

75 Jahre

Gemeinde

Apostel-

kirche

5.

O

k

t

o

b

e

r

1965



SONNTAGSBLATT

Die überregionale unabhängige evangelische
Wochenzeitung für Politik - Kultur - Wirtschaft
Herausgegeben von D. Dr. Hanns Lilje
Auflage: 150 000

SONNTAGSBLATT

HAMBURG 13 - MITTELWEG 111

ein Gespräch führen

Wenn Geldangelegenheiten zu besprechen sind und Sie einen fachmännischen Rat wünschen – bitte kommen Sie zu uns! Wir werden Ihre Probleme im persönlichen Gespräch lösen helfen. Man schätzt den freundlichen Ton in unserer Bank.



COMMERZBANK
... eine Bank, die ihre Kunden kennt

Festschrift

75 Jahre Gemeinde

Evangelisch-lutherische Apostelkirche

Hamburg

5. Oktober 1965



Inhalt

	Seite
1. Gruß von der Apostelkirche	3
2. Gruß von der Muttergemeinde Christuskirche	3
3. Gruß von der Tochtergemeinde Stephanuskirche	4
4. Zur Entstehung dieser Festschrift	4
Querschnitt durch die Gegenwart:	
5. Die Gemeinde im Jahre 1965	6
6. Verzeichnis der Kirchenvorsteher	8
7. Die Gemeindearbeit unter den Erwachsenen	9
8. Die Gemeindepflege	11
9. Erfahrungen eines Diakoniegroschensammlers	13
10. Die Kantorei und die Orgel	15
11. Baupläne	17
12. Die junge Gemeinde	18
Aus der Gemeindegeschichte:	
13. Pastor Lorentzen	22
14. Aus den ersten 50 Jahren	28
15. Die Gemeinde 1933—1945	31
16. Gruß vom ältesten noch lebenden Pastor	36
17. Der Dienst des Pfarramtes 1946—1957	37
18. Aufbau 1957—1965	40
19. Was mache ich, wenn	42

Zu den Bildern:

Die Außen- und Innenbilder der Apostelkirche wurden bis auf eines (Seite 36) alle von Herrn Gerhard Büddig, Eichenstraße 92, in mühsamer Arbeit für diese Festschrift hergestellt. Von ihm wurden auch die Bilder der früheren Pastoren reproduziert. — Das Bild von der Apostelkirche kurz vor ihrer Fertigstellung hat uns Herr Lüttjohann, jetzt Kirchendiener der Stephanuskirche, zur Verfügung gestellt. Es spricht mehr als lange Artikel von dem Weitblick und der Tatkraft der ersten Gemeindeglieder, welche es kommen sahen, daß hier bald darauf in geradezu amerikanischem Tempo ein volkreicher Stadtteil und eine große Gemeinde entstehen würden. Rechtzeitig sorgten sie dafür, daß für die Verkündigung des Evangeliums, für die Versammlung der gottesdienstlichen Gemeinde und für die Pastorisierung der Gläubigen die richtigen Räume am richtigen Platz geschaffen wurden. Ein Vorbild und eine Mahnung, daß man die Dinge nicht laufen lassen darf, bis eine unüberschaubare Massengemeinde ohne die nötigen Gebäude entsteht. —

Die beiden Bilder der jetzt amtierenden Pastoren werden mit Genehmigung der Foto-Meisterin Frau Grete Wehrt, Hamburg 19, Osterstraße 164, das Bild von H. Pastor Dr. Schmidt mit der von Gackowski, Hamburg, Neuer Wall 30, das Bild des † P. Lic. von Boltenstern von Else Pieper, Osterstraße 112, hier veröffentlicht. Rei.

Verkaufspreis DM. —.80.

Herausgeber dieser Festschrift: Der Kirchenvorstand der Ev.-Luth. Apostelkirche, Hamburg 19. — Anzeigen: Werbe-Verlag Otto Zieger, Langen/Hessen, Südliche Ringstraße 176.

Gruß von der Apostelkirche

Zum dritten Mal erscheint anläßlich eines Gemeindejubiläums bei uns in West-Eimsbüttel eine Festschrift. Die beiden vorangegangenen Jubiläen zum 25 bzw. 50 jährigen Bestehen der Gemeinde fanden 1915 und 1940 jeweils in Kriegszeiten statt. In diesem Jahr 1965 haben wir Frieden und leben fast alle in einem Wohlstand, den wir in Eimsbüttel früher so nicht kannten. In den 20 Jahren nach Kriegsende sind auch in unserer Gemeinde viele äußere Voraussetzungen für eine fruchtbare geistliche Arbeit geschaffen worden. Sobald sich unsere Baupläne in der Faberstraße verwirklicht haben, sind genügend Räume für alle Zweige der Gemeindearbeit vorhanden. Die Zahl unserer Mitarbeiter ist ebenfalls erfreulich groß. So haben wir manchen Grund, unserem Herrn für alle Hilfe in dieser Zeit dankbar zu sein.

Überblicken wir die letzten 25 Jahre seit 1940, so sind viele einschneidende Veränderungen in unserer Gemeinde festzustellen. Über manche Dinge wird auf den nächsten Seiten berichtet. Auf einen Punkt soll aber hier schon hingewiesen werden: Seit 1946 ist die Gemeinde West-Eimsbüttel geteilt in die Ev.-luth. Apostelkirche und die Ev.-luth. Kirchengemeinde St. Stephanus. Wenn in dieser Schrift nun hauptsächlich von der Arbeit der Apostelkirche berichtet wird, so bedeutet das nicht, daß wir unsere Tochtergemeinde St. Stephanus vergessen hätten; es verbinden uns ja eine Reihe von guten nachbarlichen Beziehungen miteinander. Aber die Entwicklung in den beiden Gemeinden hat nach der Teilung einen so unterschiedlichen Verlauf genommen, daß es unmöglich erscheint, in einer Festschrift von beiden Gemeinden zu berichten.

Wir wissen nicht, liebe Leser, wann diese Schrift in Ihre Hände kommt. Aber ob Sie nun gleich nach ihrem Erscheinen im Oktober 1965 darin blättern oder erst nach vielen Jahren, wenn manche Einzelheiten längst überholt sind, etwas werden Sie immer auf den folgenden Seiten finden, nämlich die Gewißheit, daß unser Herr Jesus Christus 75 Jahre in West-Eimsbüttel seine Gemeinde gehabt hat, und daß alle Arbeit in seinem Namen nicht vergeblich getan wurde. So wollen wir auch in Zukunft unsere Gemeinde in seine Hand legen, was nicht bedeutet, daß wir als Gemeindeglieder die Hände in den Schoß legen dürfen.

Verbunden mit einem besonderen Dank an diejenigen, die durch ihre Mitarbeit oder durch ihre finanzielle Beteiligung das Erscheinen dieser Festschrift ermöglicht haben, grüßt Sie alle herzlich im Namen des Kirchenvorstandes

Ihr
Pastor Klingspor
(Vorsitzer)

Gruß von der Christuskirche

Am 21. Januar 1886 wurde unsere Christuskirche in Eimsbüttel eingeweiht. So konnten wir im Jahre 1961 unser 75jähriges Jubiläum feiern. In diesem Jahr darf die Apostelkirche am 24. Oktober auf ein 75jähriges Bestehen zurückblicken. Wegen der immermehr zunehmenden Bevölkerung beschloß der Kirchenvorstand damals westlich der Linie Sandweg, Heußweg und Ottersbekallee eine neue Gemeinde mit dem Namen Kirchengemeinde West-Eimsbüttel zu begründen. So dürfen wir als Muttergemeinde der Tochtergemeinde unsere herzlichsten Grüße entbieten und ihr in diesem, ihrem Jubiläumsjahr eine weitere gottgesegnete Tätigkeit in unserem großen Stadtteil Eimsbüttel wünschen.

Das Pfarramt und der Kirchenvorstand
der Christuskirche

Grußwort der Stephanusgemeinde

Als Tochtergemeinde St. Stephanus wünschen wir der Gemeinde der Apostelkirche zu ihrem 75. Jubiläum Gottes Segen. Fast 35 Jahre, vom 15. Dezember 1912 — der Einweihung der St. Stephanuskirche — bis zum 1. April 1947, haben wir die Hilfe und Förderung der Apostelkirche genossen. Unvergessen ist der 1908 in der Apostelkirche eingeführte Pastor Nissen, der ab 1912 der erste Prediger an St. Stephanus war. Die langjährige innere Verbundenheit beider Gemeinden kommt doch auch in den Namen, die wir tragen, zum Ausdruck. Gedenkt man drüben der Apostel, so hier des ersten Diakons: St. Stephanus. Gute nachbarliche Zusammenarbeit, auch in den kommenden Jahren, wünschen sich Kirchenvorstand und Pfarramt St. Stephanus.

Für den Kirchenvorstand:
Heinz Scheel, Vorsitzender

Für das Pfarramt:
Burghard Conrad, Pastor

Zum Entstehen dieser Festschrift

Als das Pfarramt und die Mitarbeiterschaft dem Kirchenvorstand vorschlugen, zum 75-Jahr-Jubiläum der Gemeindegründung diese Festschrift vorzubereiten, war es nicht so leicht, die Geschichte dieser Zeit in Wort und Bild einigermaßen abgerundet vor die Augen der jetzigen Generation zu stellen. Kriege und Umwälzungen sind auch an dem Stadtgebiet unserer Gemeinde und ihren Menschen nicht spurlos vorübergegangen sondern haben vieles von Tradition und Vergangenheit weggewischt. Eine laufende Gemeindechronik wurde und wird bis zum Augenblick nicht geführt, ein geordnetes Archiv besteht auch noch nicht. Beides sei hiermit angeregt, denn schon sind die Personen, welchen dieses Dreivierteljahrhundert selbst erlebte Wirklichkeit ist, sehr selten geworden. Tod und Fortzüge haben uns die meisten genommen. Selbst die Straßenzüge und Gebäude sind von Grund auf verändert und verändern sich noch. Es ist z. B. jetzt gerade noch möglich, das ursprüngliche Innenbild der Apostelkirche festzuhalten und hier zu zeigen. In wenigen Jahren werden hier dringende Notwendigkeiten manche Änderung erzwingen, und die beigegebenen Bilder werden historische Bedeutung für uns bekommen. — Wieviel hätte der im Dienst verstorbene Pastor der Gemeinde von Boltensern beizutragen gewußt! Auf seine Sicht und Kenntnis der Gemeindegeschichte müssen wir bereits verzichten. So konnte hier ein in mancher Hinsicht nur lückenhaftes Bild aus den 75 gefeierten Jahren zustande kommen. Umso dankbarer müssen wir denjenigen sein, welche sich doch noch zur Verfügung stellen konnten und gestellt haben, uns aus ihrer Zeit zu berichten. Auch sie hatten kaum noch urkundliche Unterlagen und sind in vielem bei ihren Beiträgen nur auf ihr Gedächtnis angewiesen gewesen. Aber als der Kirchenvorstand den Unterzeichneten bat, mit den Herren Martinsen, Fingerhuth und Büddig an die Vorbereitung der Festschrift heranzugehen, war nicht zu hoffen, daß ein so farbiges, durch die verschiedenen Temperamente gesehenes Stück Gemeindegewirklichkeit zusammen käme, und es zeigte sich, daß auch in dieser Gemeinde mancherlei Gaben vorhanden sind. Sie brauchen nur darauf angesprochen zu werden, und schon entsteht in irgend einem Zweig der Arbeit ein gemeinsames Werk. Mag es auch von relativem Wert sein, wie diese Schrift. Möge auch in den ewigen Dingen der Gemeinde der gemeinsame Dienst ihrer Glieder untereinander so wirken!

Pastor Reinisch



Altarraum mit alter Orgel 1965

Die Gemeinde im Jahre 1965

a) Die äußere Entwicklung

In der Festschrift zum 50jährigen Jubiläum der Gemeinde West-Eimsbüttel vom 5. Oktober 1940 finden wir die Zahl von 48 000 ev.-luth. Christen für das Gebiet, das heute unsere Gemeinde und die von uns abgetrennte Gemeinde St. Stephanus umschließt. Vergleicht man die Seelenzahl beider Gemeinden vom 1. 10. 64, die insgesamt nur knapp 30 000 umfaßt, so sehen wir allein schon daran, wie unsere Gemeinde in ihrer äußeren Mitgliederzahl wesentlich kleiner geworden ist. Nachdem wir am 1. Januar 1965 einige Straßen im Südteil unserer Gemeinde an die benachbarte Pauluskirche abgetreten haben, dürfte die Zahl unserer Gemeindeglieder etwa **15 000** betragen (bei einer Gesamtbevölkerung von etwa 20 000 Einwohnern in unserem Gebiet).

Da der Wiederaufbau der im Kriege zerstörten Wohnblocks so gut wie abgeschlossen ist, können wir nicht mit einem erneuten Ansteigen der Bevölkerungszahl rechnen. Auf der anderen Seite ist aber auch eine weitere starke Abnahme dieser Zahlen unwahrscheinlich, denn die für eine solche Einwohnerzahl gut ausreichenden Wohnungen in unserem Gebiet werden sicher in absehbarer Zeit nicht leerstehen.

Die altersmäßige Zusammensetzung unserer Gemeindeglieder zeigt die gleiche Tendenz wie in vielen benachbarten Großstadtgemeinden: Junge Familien bemühen sich, eine Wohnung am Stadtrand zu finden, während die älteren Menschen zurückbleiben. Natürlich gelingt ein solches Vorhaben nicht allen jüngeren Gemeindegliedern, viele müssen schon aus beruflichen Gründen bleiben. Wir werden deshalb niemals ganz ohne Jugend in der Gemeinde sein, aber das Schwergewicht verlagert sich doch langsam auf die höheren Altersstufen. Welche Folgerungen wir aus dieser Entwicklung ziehen, wird an anderer Stelle dieser Schrift näher erläutert werden.

b) Das gottesdienstliche Leben und die Amtshandlungen

Wie überall steht selbstverständlich auch bei uns der sonntägliche **Hauptgottesdienst** im Mittelpunkt unseres Gemeindelebens. Wir halten ihn bis jetzt regelmäßig um 10 Uhr. Ob diese Uhrzeit durch eine bessere ersetzt werden kann, wird die Zukunft lehren. Die Liturgie ist schon in den meisten Punkten der neuen Gottesdienstordnung (Agende I) der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands (VELKD) angeglichen. Die endgültige Einführung dieser Ordnung ist im Zusammenhang mit der Einweihung der neuen Orgel geplant. Wir hoffen, daß wir dann vor allem mehr Gemeindeglieder als bisher für die Gestaltung des Gottesdienstes einsetzen können. Das **Heilige Abendmahl** wird z. Zt. fünfmal im Jahr während des Hauptgottesdienstes gefeiert, nach Einführung der neuen Agende wird es monatlich einmal, also insgesamt zwölfmal im Jahr innerhalb des Hauptgottesdienstes gehalten. An den anderen Sonntagen findet wie bisher regelmäßig die Abendmahlsfeier mit vorangegangener Beichte im Anschluß an den Hauptgottesdienst statt.

Die Beteiligung an den Hauptgottesdiensten lag in den letzten fünf Jahren bei durchschnittlich 155 Erwachsenen, dazu kamen je nach Jahrgangsstärke 40 bis 60 Konfirmanden. Damit liegt unsere Gemeinde ziemlich genau in dem üblichen Schnitt von 1—2⁹/₁₀ Beteiligung der Gemeindeglieder am gottesdienstlichen Leben in Hamburg. Wir müssen damit rechnen, daß diese Zahlen in den nächsten Jahren eher abnehmen als zunehmen, denn den verständlichen Wunsch, das Wochenende außerhalb der Großstadt zu verbringen, können sich auch bei uns immer mehr Gemeindeglieder erfüllen.

Diese Flucht aus der Großstadt ist mit ein Hauptgrund dafür, daß wir neben dem Hauptgottesdienst noch andere Gottesdienste feiern. So haben wir die alte Tradition unserer Gemeinde, am Sonntag um 18 Uhr einen **Abendgottesdienst** zu halten, bisher in jedem Winterhalbjahr gerne fortgesetzt. Neu eingeführt sind bei uns seit einigen Jahren im Sommerhalbjahr **Wochengottesdienste** an jedem Mittwoch um 20 Uhr, die sich vor

allem bei den Konfirmanden großer Beliebtheit erfreuen, aber durchaus auch von etlichen Erwachsenen besucht wurden. Hingegen ist der Besuch der **Passionsgottesdienste**, die bisher immer an jedem Mittwoch in der Passionszeit gehalten wurden, so abgesunken, daß wir uns hier für die Zukunft eine neue Lösung überlegen müssen.

Eine erfreuliche Entwicklung hat in den letzten Jahren der **Kindergottesdienst** genommen. Ab 1960 wird dieser Gottesdienst nicht mehr im Anschluß an den Hauptgottesdienst gehalten, sondern mit diesem gleichzeitig um 10 Uhr. Bis zum Beginn der Predigt nehmen alle Kinder an der Eingangsliturgie in der Apostelkirche teil, dann verlassen sie geschlossen das Gotteshaus durch einen Seitenausgang und begeben sich in verschiedene Räume zur Gruppenbesprechung. Die Schlußkatechese für alle wird abwechselnd von Pastor, Diakon, Gemeindegliedern oder einem Laien im Gemeindefestsaal gehalten. Seit dieser Neuregelung haben wir immer so ausreichend Helfer, daß alle Gruppen doppelt besetzt werden können, und jeder nur alle zwei Wochen Dienst hat. Die Zahlen der Kinder sind in den letzten Jahren von durchschnittlich 42 (1961) auf 64 (1964) gestiegen. Das ist sicher nicht sehr viel, aber dennoch sind wir dafür sehr dankbar.

Bei dem durch Amtshandlungen erfaßten Personenkreis steht nach wie vor die Zahl der **Konfirmanden** an erster Stelle. Immer noch werden in jedem Jahr ca. 200 Kinder in der Apostelkirche konfirmiert, und nur sehr wenige von ihnen bleiben nach der Konfirmation mit der Gemeinde verbunden. Dennoch ist gerade der Konfirmandenunterricht auch heute noch eine der besten Möglichkeiten, überhaupt mit den Jugendlichen und gelegentlich auch mit ihren Eltern in Kontakt zu kommen.

Nachdem der lange Zeit übliche Palmsonntag als Konfirmationstag schon länger fortgefallen ist, zeichnet sich jetzt langsam die Verlegung der Konfirmation in die nachösterliche Zeit ab. In diesem Jahr fand erstmalig eine Konfirmation am Sonntag nach Ostern statt, wobei die Mädchen entsprechend der Kirchenjahreszeit weiße Kleider trugen. Eine Voraussetzung dafür, nämlich die zeitliche Trennung von Konfirmation und Schulentlassung, ist bei uns schon seit einigen Jahren gegeben, denn wir unterrichten während des 7. und 8. Schuljahres. Die Konfirmation erfolgt dann zu Beginn des 9. Schuljahres, also mindestens ein Jahr vor der Schulentlassung.

Zahlenmäßig an zweiter Stelle steht die **Taufe**, die auch heute noch von einem sehr hohen Prozentsatz der Eltern für ihre Kinder erbeten und von den Pastoren fast immer gewährt wird, obwohl sehr oft zu befürchten steht, daß das mit der Taufe untrennbar verbundene Versprechen, die Kinder im christlichen Glauben aufzuziehen, lange nicht immer gehalten wird.

Auch die von einem Pastor gehaltene **Trauerfeier** wird für fast alle Verstorbenen, soweit sie der Kirche angehörten, gewünscht. Dabei ist dieser Dienst nicht immer leicht, wenn man den Verstorbenen vorher nicht gekannt hat, und das ist etwa bei jeder zweiten Feier so.

Stark abgenommen hat die Zahl der kirchlichen **Trauungen**. Nur noch 50—60% aller evangelischen Paare lassen sich heute noch trauen. Sicher spielen dabei etliche äußere Gründe eine Rolle (Unkenntnis über die Gebührenfreiheit einer Trauung, Schwangerschaft der Braut etc.), aber hier zeigt sich doch auch mehr als bei den anderen Amtshandlungen eine weit verbreitete Gleichgültigkeit allen Fragen des Glaubens gegenüber, wie sie im Alter der Partnerwahl oft besonders stark ist.

Außer den Trauerfeiern finden alle Amtshandlungen in der Kirche statt. Die früher weithin üblichen Haustrauungen und Haustaufen kennen wir nur noch in ganz geringen Ausnahmefällen. Diese Entwicklung hin zum Gotteshaus als Ort der Amtshandlung sollten wir begrüßen, selbst wenn sie durch die heutigen Wohnverhältnisse, die solche häuslichen Feiern oft von selbst verbieten, in starkem Maße mitbestimmt ist.

c) In unserer Gemeinde sind z. Zt. tätig:

Pastor Horst Klingspor, geb. 25. 9. 28 in Hamburg, verh., 3 Kinder. — Nach Beendigung der Ausbildung im November 1958 als Hilfsprediger der Apostelkirche zugewiesen — zum 1. 12. 59 als Pastor dorthin berufen — ab 1. 5. 65 als dienstältester Pastor Vorsitzter des Kirchenvorstandes. (Telefon 40 96 36)

Pastor Walter Reinisch, geb. 4. 10. 09 in Prag, verh. 2 Kinder, zuletzt Pfarrer in Krumbach (Bayern). Zum 1. 4. 61 als Pastor an die Apostelkirche gewählt. (Tel. 49 31 12) Die dritte Pfarrstelle ist z. Zt. unbesetzt. Sie soll zunächst durch einen Hilfsprediger verwaltet werden.

Diakon Günter Grosse, geb. 10. 7. 36 in Hamburg, verh., 1 Kind — ab 1. 4. 63 als Praktikant, ab 1. 4. 64 als Gemeindediakon für Jugendarbeit in unserer Gemeinde tätig (erste Stelle nach Ausbildung im Rauhen Haus).

Diakon Gerd Praetorius, geb. 8. 2. 30 in Neukirch/Ostpr., verh., 2 Kinder — ab 1. 10. 65 als Gemeindediakon für Sozialarbeit bei uns — bisher als Gemeindediakon an der Versöhnungskirche in Hamburg-Eilbek. (Telefon 40 89 38)

Gemeindehelferin Ingrid Laackmann, geb. 7. 5. 36 in Hamburg-Altona, ledig, seit 1. 9. 59 in unserer Gemeinde (erste Stelle nach Ausbildung in der Frauenmission Malche).

Kirchenbuchführer Rolf Hohmann, geb. 30. 7. 24 in Leipzig, verh., 3 Kinder — bei uns seit 1. 9. 62, vorher als Rentmeister in der Hann. Landeskirche. (Telefon 40 89 38)

Kirchenmusiker Gotthard Schwarz, geb. 13. 9. 04 in Leippa OL., verh., 4 Kinder — ab 1. 4. 59 in unserer Gemeinde, vorher in Magdeburg. (Telefon 40 41 66)

Gemeineschwester Diakonisse Elisabeth Kofahl, geb. 4. 1. 07 in Nestau Kr. Ulzen — in unserer Gemeinde tätig seit 3. 11. 49 — vorher als Gemeineschwester in Billwerder. (Telefon 40 89 38)

Kirchendiener Artur Möhle, geb. 5. 5. 07 in Rüstringen, verh., 2 Kinder — bei uns tätig seit 1. 6. 60 — vorher Kirchendiener an St. Petri (Hauptkirche).

Hauspflegerin Meta Wald, geb. 28. 1. 12 in Nitzau/Westprienitz, verw., 3 Kinder — in unserer Gemeinde ab 1. 2. 65 — vorher b. Parität. Wohlfahrtsverband.

Büroangestellte Elfriede Metzloff, geb. 12. 10. 05 in Wartenberg/Pommern, verh., 2 Kinder — seit 1. 1. 63 bei uns für halbe Tage.

Pastor Klingspor

Verzeichnis der Kirchenvorsteher

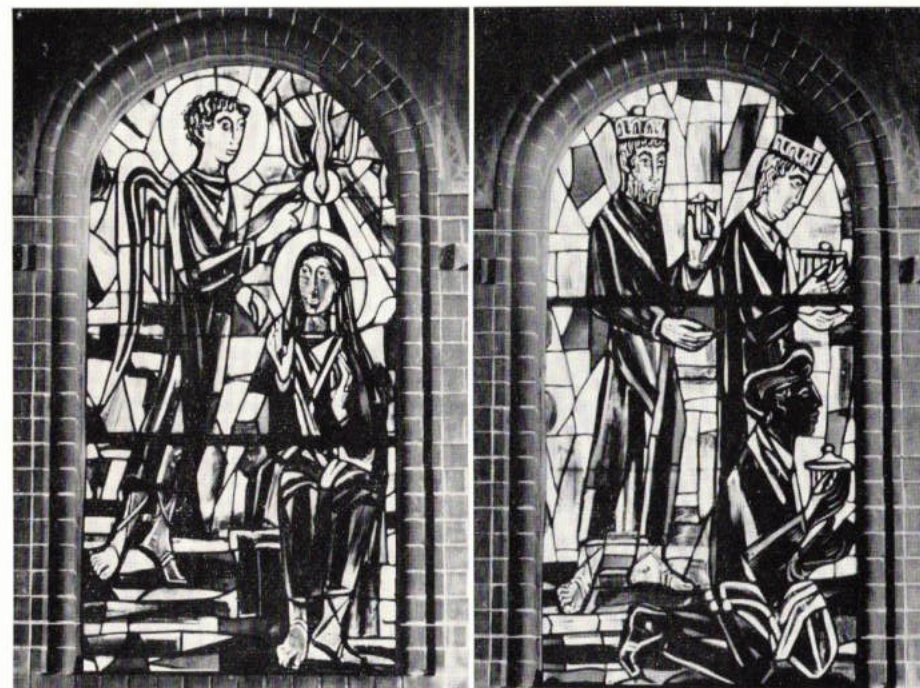
Gemeindeälteste: Artur Martinsen (65) Studienrat, Edgar Wilhelmson (65) Konstrukteur, Hans Nagel (64) Reg.-Inspektor i. R. **Die anderen Kirchenvorsteher:** Johann Bartels (38) Regierungsoberinspektor, Artur Fingerhuth (52) kfm. Angestellter, Horst Germer (29) techn. Fernmelde-Inspektor, Dr. Hans Grewe (48) Arzt, Heinz Kanzenbach (51) Polizeiobermeister, Hans-Joachim Kauffert (35) Justiz-Inspektor, Klaus Lange (30) Feinmechaniker, Karl-August Linshöft (50) Kaufmann, Hede Meschke (54) Hausfrau, Minna Scharff (67), Jürgen Schmücker (31) kfm. Angestellter, Helmut Weiß (30) kfm. Angestellter.

Die Erwachsenenarbeit 1965

Neben den Gottesdiensten will eine christliche Gemeinde, wenn ihre Verbundenheit nicht kranken soll, vielfach Begegnungen, gemeinsames Arbeiten und Leben entfalten. So steht es schon von der ersten Gemeinde in Jerusalem in der Apostelgeschichte geschrieben, so bleibt das Gesetz der Kirche, nach dem sie angetreten ist. In unserer Zeit wird das wieder in höherem Grade erkannt. So war es daher in der bisherigen Geschichte unserer Gemeinde, und so wird es auch künftig sein müssen, wenngleich in zeitgemäß wechselnden Formen. Hier soll ein Überblick über das organisatorisch Sichtbare solchen Zusammenlebens an der Apostelkirche im Jubiläumsjahr gegeben werden, soweit es nicht schon in den Berichten der Gemeindejugend, der Altenarbeit innerhalb der Gemeindepflege sowie in dem Bericht über die Kantorei geschehen ist.

Der älteste solcher Kreise ist die „Frauenhilfe“, deren Entstehen aus dem historischen Teil dieser Festschrift zu ersehen ist. Eben dieses Alter des Kreises hat in der Gegenwart zur Folge, daß er sehr stark zusammengeschmolzen ist. Die noch lebenden alten Getreuen kommen aber, soweit es ihre Gesundheit zuläßt, regelmäßig im Pastorat Heußweg 60 zusammen. Sie können auf eine Zeit vielfacher Dienste am Leben der Gemeinde, an ihren Armen, aber auch für die Werke der Kirche zurückblicken. Ein gewählter Vorstand regelt Programme, Organisatorisches und Geldangelegenheiten völlig selbständig. — Ein mehr privater Kreis ebenfalls jahrzehntelangen Bestandes sind ehemalige Mitglieder des **Jungmädchenkreises** von Herrn Pastor Uhle, die mit dem 89-Jährigen und untereinander mindestens einmal jährlich zusammenkommen. Und ebenfalls auf eine lange Tradition kann die **Bibelsunde** unserer Gemeinde zurückblicken,

Die seit 1960 neuen Bildfenster



Mariae Verkündigung

Die Weisen vom Morgenland

die aus früher zwei Bibelstundenkreisen zusammengewachsen ist. Es ist noch nicht endgültig entschieden, wie sie nach der Sommerpause weitergeführt werden wird, nachdem die II. Pfarrstelle immer noch unbesetzt ist. Aus ihrer Diakonie hat unsere Gemeindegewester Elisabeth auch schon vor längeren Jahren einen **kleinen Altenkreis** zusammengeführt, dem sie in großer Treue die Stärkung einer Gemeinschaft gibt. An letzter Stelle unter den gesamtgemeindlichen Zusammenkünften Erwachsener blicken auf eine etwa 6-jährige, allerdings wechselnde Geschichte die **Offenen Abende** zurück, die unter dem seinerzeitigen rührigen Hilfsprediger (und jetzigen Pastor in Barmbek) W. Pioch in Vortragsreihen über den Katechismus begonnen, dann unter den Pastoren Klingspor und Dr. Schmidt fortgeführt, und endlich dem unterfertigten Pastor der Apostelkirche vom Kirchenvorstand übertragen wurden. Sie erreichten in den letzten 4 Jahren einen Besucherstand von rund 100 pro Abend, und insgesamt bisher 1000 verschiedene Menschen und werden in Winterreihen von 9 Abenden über Themen wie „Letzte Dinge“, „Jesusbegegnungen heute“, „Das Buch der Welt“, „Wohin gehen wir“? u. dergl. gehalten. Ihr Hauptanliegen ist, fernstehenden Menschen, welche sich in festen Kreisen und Gottesdiensten nicht einfinden, die Botschaft Jesu Christi verständlich und zum Glaubensbesitz zu machen. Ein beträchtlicher Prozentsatz derer, die angesprochen werden sollen, findet sich auch tatsächlich ein.

Damit ist schon ein Übergang zu den neueren Kreisen und Arbeitsweisen in unserer Gemeinde gegeben. Ebenfalls nicht ohne Tradition ist der **Staffelsteinerkreis**, wenn er sich auch erst seit diesem Jahr als Erwachsenengruppe bezeichnet. Es ist nämlich eine Schar von etwa 20 ehemaligen Mitgliedern der Jungen Gemeinde, die beisammengeblieben ist, als schon die meisten Eheleute und Eltern geworden waren. Einige gehören jetzt dem Kirchenvorstand an. — Eine ganze Reihe von Jahren bewährten sich die allsommerlichen großen **Gemeindeausflüge** in Omnibussen, natürlich nur an die Peripherie unserer Hansestadt, mit mehreren hundert jungen und alten Teilnehmern. Beliebt ist auch der alljährliche **Gemeindetag**, der im Winter in den beiden Gebäuden nahe der Kirche gehalten wird. (Im großen Saal bei d. Apostelkirche 6 und im dahinter liegenden Gemeindehaus Schwenckestraße 5.) Er vereint in beengender Fülle alles, was sich zum Gemeindeleben an der Apostelkirche hält und zählt, mit einem ebenso umfassenden Programm.

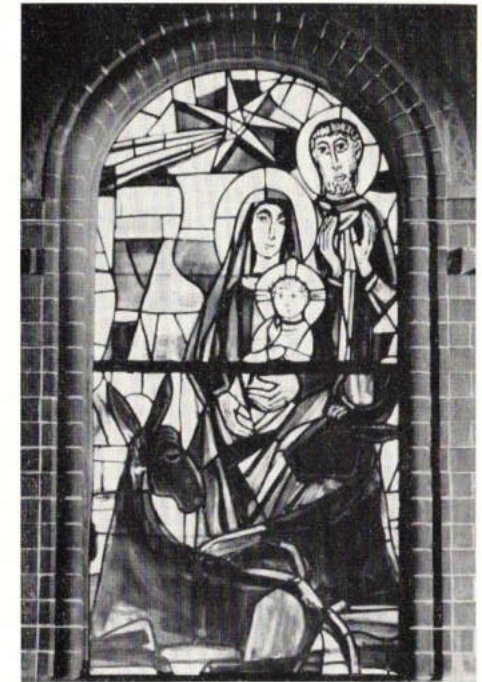
Seit Jahren wird an vielen Orten in der evangelischen Kirche ein **Kreis junger Ehepaare** gesammelt, von denen auch einer bei uns existiert. Er wurde von P. Dr. Schmidt geleitet und mit etwa 15 Paaren von Herrn P. Klingspor übernommen. Auch aus seiner Mitte haben wir Kirchenvorstandsmitglieder. — Dem vielgenannten Informationsbedürfnis der Kirchenmitglieder trägt die neuere Form der **Seminare** Rechnung. Eines über Marxismus vor 4 Jahren hatte eine engere Arbeitsgemeinschaft von etwa 15, einen weiteren Vortragskreis von etwa 50 Personen zu dieser Frage. Eines vor 1 Jahr im engeren Kreis befaßte sich mit Film, Funk und Fernsehen. Auf Anregung des Kirchenvorstandes werden wir demnächst eines von 4 Abenden über konservative und modernste Theologie mit Referaten von 2 geladenen Pastoren haben. Die Durchführung hat ein besonderer Vorbereitungsausschuß in unserer Gemeinde übernommen. Vor etwa 2 1/2 Jahren wurde von Herrn P. Klingspor ein Kreis von jüngeren und älteren Gemeindegliedern gegründet, der ehrenamtlich einen **Besuchsdienst** unter solchen Mitgliedern unserer Kirche durchführt, die vom Pastor nicht erreicht werden. — Sehr jung ist die Einrichtung der **Altennachmittage** durch Herrn Diakon Schönrock, bevor er von unserer Gemeinde an die Heideburg ging. Hier wird einsamen Alten auf Gemeindegeldern Tee und Gebäck serviert, und eine heimelige Stunde mit Filmen, Vorlesungen u. a. bereitet. Der Durchschnittsbesuch liegt bisher wohl über hundert. — Der jüngste Kreis nach seiner gegenwärtigen Zusammensetzung aber ist der **Jungmütterkreis**, den Fräulein Laackmann vor etwa 2 Jahren ins Leben gerufen hat. Zwar ist dieser Arbeitszweig grundsätzlich nicht neu und war auch schon in unserer Gemeinde einmal vorhanden. Als aber jene Jungmütter zum größten Teil Großmütter geworden waren, hatten sie sich an

andere Kreise unserer Gemeinde angeschlossen, so daß diese Neugründung durchaus natürlich und dankenswert ist.

Die Zeit und ihre Anforderung ändert sich ständig, wobei das gegenwärtige Bild des gemeinschaftlichen Lebens auch wieder wechselt, und damit die Arbeitsmethode. Dafür wollen wir uns stets offen halten, ohne aber das Wesen der Kirche und ihrer Aufgabe nach dem Neuen Testament aus dem Auge zu verlieren. Pastor Reinisch

Die Gemeindepflege an der Apostelkirche

Die „Kirchliche Gemeindepflege Apostelkirche“ ist ein selbständiges Organ mit einem eigenen Vorstand und eigener Satzung. Sie gehört durch das Amt für Gemeindedienst dem Landesverband der Inneren Mission an. Ihr Aufgabengebiet erstreckt sich auf folgende Arbeitszweige: **a) Geschäftsführung:** Die Geschäftsführung obliegt in unserer Gemeinde dem Gemeindediakon für Sozialarbeit. Er hat die Arbeitsgebiete anzuregen und zu überwachen. Er hat sich in besonderer Weise, um die ehrenamtlichen Helfer zu kümmern. Er hat aber auch den Dienst der hauptamtlichen Mitarbeiter der Gemeindepflege (Hauspflegerin und Gemeindegewester) einzuteilen. **b) Altenarbeit:** Die Altenarbeit hat bei uns mit Bewilligung einer 2. Diakonenstelle einen großen Aufschwung genommen. Herr Schönrock erweiterte den monatlichen Altenachmittag erheblich. Es kommen durchschnittlich 100—120 alte Menschen zu diesen Veranstaltungen. Die Zahl könnte sicher erheblich erweitert werden, aber leider sind wir räumlich kaum in der Lage mehr Menschen unterzubringen. Aus dieser Altenarbeit erwächst ein großer Teil der hauspflegerischen und fürsorglichen Arbeit. Augenblicklich wird der Altenachmittag von Fräulein Laackmann geleitet. Ab 1. Oktober aber wird Herr Praetorius, unser neuer Diakon, diesen Kreis weiterführen. Erfreulicherweise konnten wir im letzten Jahr unsere erste Altenholungsfreizeit durchführen. Ebenso wurde in den letzten Jahren jährlich ein Altenausflug unternommen. Erhebliche Mittel aus der Gemeindepflege flossen diesen Veranstaltungen zu. **c) Schwesternstation:** Die Gemeindepflege hat Schwester Elisabeth Kofahi angestellt. Schwester Elisabeth ist die dienstälteste Mitarbeiterin der Kirchengemeinde, und ihre segensreiche Arbeit ist in der Gemeinde weitgehend bekannt. Von ihr wurden im Jahr 1964 1866 krankpflegerische und 770 fürsorgliche Hausbesuche durchgeführt. Erfreulicherweise werden die Kosten für die Schwesternstation seit Januar 1965 von der Landeskirche übernommen, und wir können die freiwerdenden Gelder in anderen Arbeitsgebieten verwenden (s. Abschnitt b). **d) Hauspflege:** Seit 1. 2. 65 konnten wir eine Hauspflegerin einstellen. Schon



Christi Geburt

nach einigen Wochen zeigte sich, daß eine solche Kraft schon seit langem fehlte. Nach einem 3/4 Jahr ist Frau Wald, ebenso wie die Gemeindegroßwester, überbelastet. Vom Arbeitsanfall her könnten wir in der Gemeindepflege 3 weitere Hauspflegerinnen einstellen. Über die Aufgaben einer Hauspflegerin wurde im Monatsbrief August 65 berichtet. **e) Diakoniegroschen:** Der Diakoniegroschen ist sozusagen das finanzielle Rückgrat der Gemeindepflege. Es gibt in unserer Gemeinde 941 Familien, die sich bereit erklären, monatlich eine bestimmte Geldsumme an die Gemeindepflege zu zahlen. Diese Familien brachten im Jahr 1964 insgesamt 4705,76 DM auf. Wir sollten sehr dankbar sein, daß in unserer Gemeinde eine große Anzahl von Menschen bereit ist, die Gemeindepflege zu unterstützen. Einen besonderen Dank verdienen aber die 41 Helfer, die mit großer Regelmäßigkeit das Geld einsammeln. Es ist ein schwerer Dienst, aber die Helfer sollten auch nicht vergessen, daß wir ohne sie, manche finanzielle Hilfe — sei es bei Verschickungen von kranken Müttern oder in der fürsorglichen Betreuung von Gemeindegliedern — nicht geben könnten. Wird einem Arbeitsgebiet das Rückgrat genommen, so bricht es zusammen. Auch heute ist Geld in aller fürsorglichen Arbeit noch von großer Wichtigkeit. **f) Ostbetreuung:** Aus bekannten Gründen kann über dieses Arbeitsgebiet nicht viel gesagt werden. Aber auch hier sei den vielen Familien gedankt, die den Kontakt zu unserer Patengemeinde halten. **g) Beratungsstelle für Familien- und Erziehungsfragen.** Diese Beratungsstelle steht in sehr enger Verbindung mit dem Amt für Gemeindedienst. Wir haben über dieses Amt die Möglichkeit, die Menschen mit erfahrenen Pädagogen, Psychologen und Ärzten in Verbindung zu bringen. Leider wird dieses Angebot nicht genügend genutzt. Die Menschen scheuen sich, ihre Schwierigkeiten in der Ehe oder Erziehung darzulegen. Wer gibt schon gern zu, daß er mit seinem 16jährigen Sohn nicht fertig wird? Und dabei könnte manches durch ein Gespräch mit einem Fachmann geklärt werden. Die Beratungsstelle in unserer Gemeinde wird von dem Gemeindediakon für Sozialarbeit geleitet. **h) caritative Sammlungen:** Von der Gemeindepflege werden jährlich 2 Haussammlungen der Inneren Mission durchgeführt. Leider waren in den letzten Jahren kaum noch Helfer zu finden. 15 Helfer meldeten sich zur Frühjahrssammlung 1965. Entsprechend gingen auch die Einnahmen zurück, wobei zu bedenken ist, daß 30% der Gelder dieser Haussammlungen in der Gemeindepflege verbleiben. Es ist leicht vorstellbar, daß die Gemeindepflege durch diesen Rückgang eine gute Einnahmequelle verloren hat. — Wir beteiligen uns an den Dosensammlungen für das Müttergenesungswerk und der Deutschen Hilfsgemeinschaft. Unsere älteren Kinder und Jugendlichen sind mit großem Eifer dabei. — Bei der Dosensammelaktion „Brot für die Welt“ wurden im Zeitraum 1964/65 insgesamt 1732,61 DM eingenommen. Wir können uns als Gemeinde über dieses hohe Ergebnis freuen. **i) zentrale Bearbeitung aller Fürsorgefälle:** Finanzielle Unterstützungen in der Gemeinde werden nur durch den in der Sozialarbeit ausgebildeten Geschäftsführer, dem Gemeindediakon, ausbezahlt. Man kann den Kirchenvorstand zu dieser Regelung nur beglückwünschen. Betrugern ist es dadurch kaum noch möglich, von drei oder vier verschiedenen Stellen finanzielle Unterstützung zu erlangen. Außerdem ist es einem Pastor, von seiner Ausbildung her, einfach nicht zuzumuten, daß er all die Hilfsmöglichkeiten und den „Gesetzeswald“ kennt.

j) Kassenführung: Die Kassenführung ist dem Gemeindediakon anvertraut. Er ist dem Vorstand verantwortlich und hat jährlich einen Kassenbericht zu geben. Man erwartet, daß er sehr sorgfältig mit den gespendeten Geldern der Gemeindeglieder umgeht. Immerhin muß bedacht werden, daß beim Diakoniegroschen und anderen Einnahmen manches 50 Pfennigstück dabei ist, was den Gebern noch ein wirkliches Opfer bedeutete. Viele unserer Einnahmen stammen von finanziell schwachgestellten Familien.

k) Verbindung zu Behörden: Der Kontakt zur Jugend- und Sozialbehörde ist gut. Wir unterstützen einander in Informationen. Anträge von uns an die Sozialbehörde für Gemeindeglieder werden schnell bearbeitet. Allerdings tritt auch die Sozialbehörde oftmals wegen personeller und finanzieller Hilfe an uns heran. Eine Behörde ist eben an ihre Gesetze und Dienstweisungen gebunden, und manche Not ist in ihnen nicht erfaßt. Zu beachten ist, daß es längst nicht immer üblich war, daß die Sozialbehörde Kontakt zu einer Kirchengemeinde aufnahm. Diese erfreulichen guten Beziehungen zueinander haben wir nicht zuletzt Herrn Schönrock zu verdanken. Zum anderen aber auch unserem Kirchenvorstand, der nur Diakone anstellt, die staatlich geprüfte Sozialarbeiter sind.

e) Helferbetreuung: Die Helferbetreuung im letzten halben Jahr wurde stark vernachlässigt. Durch den Weggang von Herrn Schönrock war es einfach nicht zu schaffen.

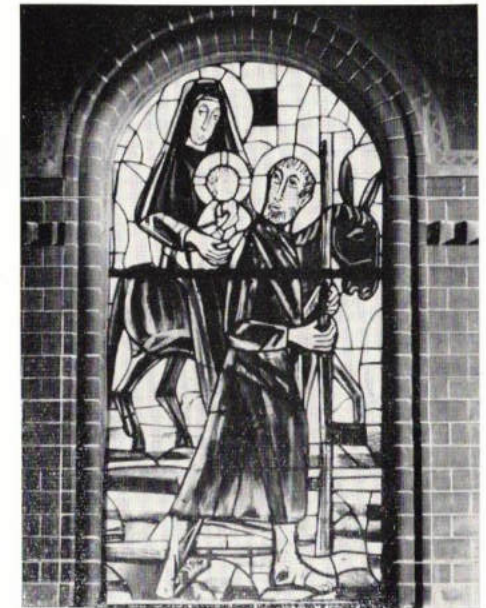
Eine Arbeit, wie die Gemeindepflege, ist aber auf einen großen Helferkreis angewiesen. Diese Helfer leisten eine schwere, meist zeitraubende Arbeit. Der Geschäftsführer muß Zeit für diese Hilfskräfte haben. Man sollte die Helfer zu den Geburtstagen beglückwünschen und an Familienereignissen teilnehmen. Die Helfer müssen für besondere Aufgaben geschult werden. Es ist nur zu hoffen, daß der Personalwechsel in der Geschäftsführung nicht allzu starke Auswirkungen auf die Hilfsbereitschaft unserer Gemeindeglieder hat. Vielleicht war es den Gemeindegliedern bisher nicht bekannt, daß die Gemeindepflege eine eigene Abteilung in einer Kirchengemeinde darstellt. Der Aufbau unserer Gemeinden hat sich gewandelt. Der Pastor kann nicht alle Aufgaben allein bewältigen. Auch die Gemeinde beginnt sich zu spezialisieren. In unserer Gemeinde zeichnen sich sehr deutlich 3 verschiedene Abteilungen ab: Das Pfarramt mit seinen vielfältigen Aufgaben im Verkündigungsdienst, die Gemeindepflege und die Jugendarbeit.

Diakon G. Grosse

Erfahrungen eines Diakoniegroschensammlers

Auch für mich galt eines Tages — er liegt nun schon über ein Jahrzehnt zurück —, in einem kleinen Bereich kirchliche Diakonie zu praktizieren und jener Kraft zur Wirklichkeit zu verhelfen, die sich in der gottesdienstlichen Gemeinde die dienende Liebe am Nächsten zum Ziel setzt. Mir wurde das Amt unter dem Aspekt angetragen, ein älteres Gemeindeglied, das bisher in treuer Weise seinem Auftrag oblag, zu entlasten; doch spräche ich die Unwahrheit, wenn ich heute rückschauend feststellte, daß ich mir von vornherein der vielfältigen Möglichkeiten für die mitmenschliche Begegnung und vor allem für die stille, aber nicht minder wirksame Bezeugung unseres Glaubens bewußt war, die die Tätigkeit eines Diakoniegroschensammlers in sich trägt. Ich bekenne vielmehr, daß mich zunächst ganz einfach die Aufgabe reizte, an einer Stelle in der Gemeinde mitzutun in dem Bemühen, dem uns aus unserem Glauben gewordenen Ruf zur Tat der Nächstenliebe sinnfälligen Ausdruck zu verleihen. —

Die für mich anhebende Praxis stand insofern unter einem günstigen Vorzeichen, als mir ein Bezirk zugeteilt wurde, in dem Gemeindeglieder wohnen, denen es aus ihrer wirtschaftlichen Situation heraus — wenn ich es einmal so sagen darf — nicht sonderlich schwer fällt, ihr Scherlein für die Gemeinde zu opfern, bei denen andererseits aber auch am ehesten Einsicht dafür erwartet werden konnte, daß die Sorge um unsere Mitmenschen eine Realität darstellt, die zu ihrer Bewältigung auch der Bereitstellung finanzieller Mittel bedarf. Dieses Moment darf nach meiner Ansicht umso positiver bewertet werden, als die Gebefreudigkeit unserer Mitmenschen in der jüngeren Vergangenheit von Staats wegen ja wahrhaftig strapaziert worden war. Es scheinen in dieser Hinsicht aber doch wohl noch Kräfte am Wirken zu sein, die sich — bei sonst in manchen



Flucht nach Ägypten

Fällen nicht zu übersehender Indifferenz in Glaubensdingen — aus Herkommen, Erziehung, Sitte, Lebenserfahrung und aus einem vielleicht im Unterbewußtsein mit-schwingenden, im Zeitalter der Technik nicht gern eingestandenen Mitgefühl für den christlichen Mitmenschen addieren und somit letztlich der tätigen Liebe am Nächsten immer wieder den Boden bereiten. Ich gebe zu bedenken, daß sich diese Beurteilung aus dem jahrelangen Kontakt mit m e i n e m Kreise herleitet. Inwieweit meine Beobachtungen auch für andere Sammelkreise zutreffen, kann ich nicht sagen. Indessen glaube ich, daß hier wie dort Glieder unserer Gemeinde wohnen, bei denen die Beweggründe für das mitmenschliche Tun wirklich noch in unserem Glauben wurzeln. Wer vermag aber schon in das Herz des Menschen hineinzuschauen, oder wer darf sich unterfangen, gerade in dieser Beziehung Bewertungsmaßstäbe anzulegen. —

In der Übernahme der geschilderten Aufgabe lag für mich noch keine Pionierarbeit für unsere kirchliche Diakonie beschlossen, insofern, als ich einen fest umrissenen Kreis von Gemeindegliedern antraf, der willens war — und der es in der Vergangenheit bereits bewiesen hatte —, am Dienst am Nächsten mitzuwirken. Es galt also zunächst, eine Nachfolge anzutreten und das Erreichte im gleichen Umfang zu bewahren. Gleichviel war ich nicht wenig gespannt darauf, wie mein Auftauchen wirken würde, wobei ich mir nicht zuletzt für die erste Begegnung einige Spielregeln ins Gedächtnis zurück-rufen wollte, die ich mir im Beruf in der Kontaktaufnahme mit mir bisher fremden Menschen aneignete. —

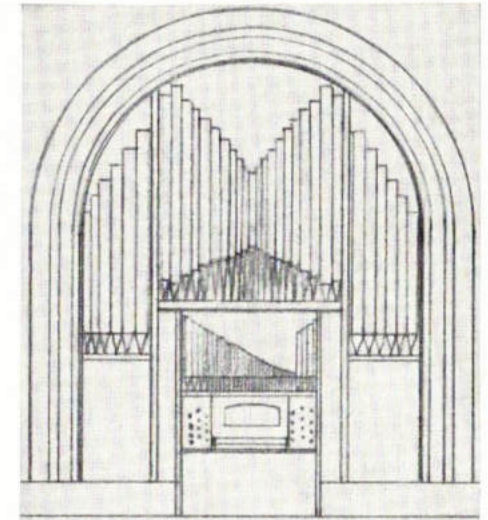
Die anfängliche Reserviertheit gegenüber dem „Neuen“, die eigentlich verständlich war, und die sich dann meistens in dem unbekümmerten und in einem bestimmten Tonfall vorgebrachten Ausruf „Ach, Sie sind es!“ entlud, wich bald einer aufgeschlosseneren Haltung, die nicht zuletzt von der wohlthuenden Aufforderung begleitet war, doch herein-zukommen. Ich spürte dann, daß ich ungeachtet aller Höflichkeitsfloskeln über die Funktion des Sammlers hinausgehoben war und mit meiner ehrenamtlichen Tätigkeit stille Anerkennung fand, die den Weg zu einem persönlichen Gespräch ebnete. Es waren in der ersten Zeit nicht immer Gespräche, die auf Glaubensdinge abzielten, wie-wohl mein gemeindlicher Auftrag von allen besuchten Gliedern — so will es mir scheinen — richtig empfunden wurde. Erst die offen bekundete Bereitschaft des Mit-menschen, sich den kleinen Nöten und Sorgen des Anderen aufzuschließen, mitzufühlen und gegebenenfalls zu raten, macht die Herzen bereit, ein kleines Stückchen Missions-arbeit, die in unserem Amt als Diakoniegroßsammler steckt, willig entgegenzunehmen. Meine Erfahrungen haben mich gelehrt, in dieser Hinsicht behutsam vorzugehen und nicht mit wirklichkeitsfremden Tentzen das Feld erobern zu wollen. Jeder Mensch will gerade in Dingen des Glaubens nach seinem spezifischen Gewicht angesprochen werden, das herauszufinden Zeit und Geduld erfordert.

So konnte es nicht ausbleiben, daß sich im Laufe der Jahre jenes Vertrauensverhältnis zwischen dem in einer bestimmten Absicht angesprochenen Gemeindeglied und dem Sammler herausbildete, das zwar in jeder Weise die private Sphäre des Anderen respektierte, aber doch — so glaube ich — die Herzen freimachte für die Erkenntnis, in unserem Glauben eine Wirklichkeit zu sehen, die — wie alle Dinge eines ernsthaft gelebten Lebens — uns eine stetig sich erneuernde Bewährung abfordert. Ich gebe mich nicht der Illusion hin, durch mein Wirken alle betreuten Glieder wieder in die gottes-dienstliche Gemeinde zurückgeführt zu haben, doch fühle ich, in bescheidenem Maße mitzuwirken an dem Auftrag, unseren christlichen Glauben wachzuhalten, und der Um-welt klarzumachen, daß jener auch in unseren Tagen seine Aussagekraft, trotz aller modernen Lebensanschauungen und Ideologien, behauptet und unsere Mitmenschen aufschließt für die Nachfolge Christi.

So gesehen, kann ich mein kleines Ehrenamt als beglückend und sinnvoll empfinden, umsomehr als ich es selbst in der Hand habe, es mit Glaubwürdigkeit und mit einem Blick für das jeweilige Gebot der Stunde auszufüllen. Was will es dann schon bedeu-

ten, wenn sich jeder Besuch nicht im Sammeln der Gelder erschöpft, sondern seine Zeit braucht, um ein per-sönliches Gespräch zu führen und so immer wieder die Verbindung zur Kern-gemeinde zu schaffen wie auch den Ruf nach der dienenden Liebe am Nächsten vernehmbar zu machen. —

Artur Fingerhuth



Die Kantorei und die Orgel

Wir baten unseren ehemaligen jahrzehntelangen Organisten, Herrn Paul Lüdders, uns im Rahmen dieser Jubiläumsschrift etwas über seine Arbeit an der Apostelkirche zu schreiben. Leider konnte er uns nur wenige Zeilen zukommen lassen, da er im Kranken-haus lag. Wir alle, die wir ihn kennen, grüßen ihn herzlich mit allen guten Wünschen. — Er schreibt uns:

„Bei meinem Amtsantritt fand ich ca. ein Dutzend Chorknaben vor, nebst einem veralteten und unzeitgemäßen Notenmaterial. Da es (schon damals) immer schwieriger wurde, gute Knabenstimmen zu bekommen, habe ich den Chor durch Mädchenstimmen ergänzt und gute zwei- und dreistimmige Sätze singen lassen können. Mit den Jahren wurde dann daraus ein Jungmädchenchor, dem ich später vier Männerstimmen zufügte. So konnten wir mit großer Freude die schönen Werke alter und neuer Meister musizieren, auch ganze Passionsmusiken (wie z. B. die Schütz'sche Johannis-Passion). Dieser Chor hat während meiner letzten zwanzig Dienstjahre unserer Apostelkirche die Treue gehalten. Wir haben unsere Hauptaufgabe darin gesehen, die Gottesdienste mit den dazugehörigen Motetten zu verschönern. Mit großer Dankbarkeit gedenke ich immer meiner treuen Mithelfer.“

Auch wir möchten ihm an dieser Stelle nochmals besonders danken für seine rund vierzigjährige Tätigkeit an unserer Gemeinde. Paul Lüdders hat sich auch kompositorisch einen Namen gemacht. Mehrere Bände seiner verlegten Choralvorspiel-Sammlungen zeugen davon. Es spricht für seine Bescheidenheit, daß er sich nie damit hervortat. Die Arbeit eines Kirchenmusikers kann nicht zu allen Zeiten mit großen Erfolgen rechnen. Es ist die Treue im Kleinen, die zu ermessen Fernerstehende nicht in der Lage sind.

Als der Unterzeichnete im April 1959 das Amt des Kirchenmusikers an der Apostel-kirche übernahm, fand sich auch bald ein Kreis musikalischer und gesanglich inter-essierter Mitglieder der Jungen Gemeinde, mit dem es möglich wurde, im Sinne der sogen. „regulierten Kirchenmusik“ die den verschiedenen Sonntagen zugeordneten Psalmen oder Teile der Epistel und des Evangeliums sowie das Wochenlied im Wechsel



Der neue Platz für Orgel und Chor

zwischen Chor und Gemeinde zu singen. Es war in den ersten Jahren möglich, etwa an jedem zweiten Sonntag im Gottesdienst zu singen. Auch an schwierigere Werke konnten wir uns heranwagen. So wurden in Kirchenmusiken Kantaten von Bach usw. zur Aufführung gebracht. Infolge Verheiratung der Sänger und Wegzugs aus der Gemeinde wurde es dann ebenfalls immer schwieriger, neue Sängerinnen und Sänger für die selbstlose Tätigkeit unserer Kantorei in den Gottesdiensten zu gewinnen. Zwar wurde bisher noch an der Regelmäßigkeit des ein- bis zweimaligen monatlichen Singens im Gottesdienst festgehalten. Es soll aber versucht werden, das Singen in der Kantorei auf breitere Basis zu stellen. — Wir hoffen trotz höherer Inanspruchnahme der Menschen von heute in Beruf und Freizeit doch noch solche Menschen zu finden, denen Singen eine Notwendigkeit und ein inneres Bedürfnis ist, demzufolge sie bereit sind, einen Teil ihrer Kraft und Zeit zu opfern auch für den Dienst an Gott und der Gemeinde. Am 9. Oktober 1896, vier Jahre nach der Einweihung der Apostelkirche, wurde die von der Firma Röver gebaute Orgel eingeweiht. Sie kostete damals Mk. 8396,—. Im Jahre 1927 wurde sie durch den jetzt mit dem Bau der neuen Orgel beauftragten Orgelbaumeister Grollmann völlig umgestaltet. Infolge größerer innerer nicht mehr reparaturfähiger Schäden, die sich auch schon in den letzten Jahren der Dienstzeit meines Vorgängers bemerkbar machten, wurde sie im Sommer 1965 außer Dienst gestellt. — Die neue Orgel wird voraussichtlich gegen Ende 1966 aufgestellt werden können. Sie soll ihren neuen Platz dem Altar gegenüber auf der Westempore finden und 22 Register enthalten, die sich auf zwei Manuale (Hauptwerk/Brustwerk) und Pedal verteilen. Klanglich wird sie sich von der neuen Stelle aus sicherlich bedeutend besser entfalten können.

Gotthard Schwarz, Kantor

Baupläne

a) Die Renovierung der Apostelkirche

Im Zusammenhang mit dem Einbau der neuen Orgel auf der Westempore entstand die Frage, wie der Raum über dem Altar, wo die alte Orgel ihren Platz hatte, gestaltet werden sollte. Daß auch noch einige andere Wünsche zur Verbesserung des Kirchenraumes im Laufe der Zeit aufgetaucht waren, entschloß sich der Kirchenvorstand, alle anfallenden Renovierungsarbeiten in einem Zuge und nach einer einheitlichen Grundkonzeption durchzuführen. So wurde ein Renovationausschuß des Kirchenvorstandes eingesetzt, der sich seit Januar 1962 mit diesen Fragen befaßt. Wenn auch noch nicht alle Einzelheiten der geplanten Renovierung festliegen, so kann doch im Augenblick bereits gesagt werden, daß die Apostelkirche in ihrer bisherigen Gestalt im wesentlichen erhalten bleibt. Das durch den Fortfall der alten Orgel über dem Altarraum entstehende Loch wird durch eine Holzwand geschlossen. Der Altar selber wird vergrößert und von der hinteren Altarwand abgerückt. Im Gestühl werden die ersten Reihen rechts und links verschwinden. Zur Aufhellung der Kirche soll das Gemäuer gründlich gereinigt werden. Anstelle der dunklen Fenster auf den Emporen sind neue wesentlich hellere Glasfenster vorgesehen. Wir hoffen, auf diese Weise in Zukunft Vormittagsgottesdienste ohne künstliches Licht halten zu können. Außerdem ist eine völlig neue Heizungsanlage vorgesehen. Unter die Bänke soll zum Schutz gegen Kälte ein Holzfußboden gelegt werden. Der große Kronleuchter bleibt ebenso erhalten wie die Bilder der 12 Apostel und die nach dem Krieg eingesetzten modernen Kirchenfenster unter den Emporen. Die dem Altar gegenüberliegende Westempore wird neben dem Platz für die Orgel und unseren Kirchenchor sicher auch noch einige Plätze für Gottesdienstbesucher behalten. Wir hoffen, daß alle diese baulichen Veränderungen in den Sommermonaten des Jahres 1966 vorgenommen werden können. Während dieser Zeit müssen die Gottesdienste dann im Gemeindesaal gefeiert werden. Dieses Opfer wird uns sicher nicht zu schwer werden, denn die Vorfreude auf eine renovierte Kirche mit einer neuen Orgel wird dazu helfen, die Übergangszeit von vielleicht vier bis fünf Monaten im Saal durchzuhalten.

b) Die Altentagesstätte und Mütterschule in der Faberstraße

Wie an anderer Stelle bereits angedeutet, verlagert sich die altersmäßige Zusammensetzung unserer Gemeindeglieder langsam nach oben, d. h. die Zahl der alten Menschen nimmt ständig zu, während die jüngeren Familien die Stadtrandgebiete als Wohnorte vorziehen. Nachdem wir in den letzten Jahren mit dem Bau des Gemeindehauses in der Schwenckestraße vor allem an die Junge Gemeinde gedacht haben, wollen wir jetzt auch den älteren Gemeindegliedern eine eigene Heimstatt schaffen.

Nach langen schwierigen Verhandlungen konnten wir das Grundstück Faberstraße 11/13 erwerben. Dort soll nun ein zweigeschossiges Gebäude errichtet werden, in dessen Erdgeschoß unsere **Altentagesstätte** ihren Platz findet. Ein Rauchzimmer, ein Clubzimmer und ein Lesezimmer werden tagsüber alten Menschen zum freien Aufenthalt zur Verfügung stehen. In einer Teeküche können warme Getränke bereitet werden. Im Sommer lädt auch eine Terrasse zum Sitzen ein, so daß die äußeren Voraussetzungen geschaffen sind, damit unsere Alten sich wohlfühlen. Die ständig steigende Besucherzahl unserer Veranstaltungen für ältere Gemeindeglieder beweist, wie gerne gerade diese Generation auch bei uns in Eimsbüttel den Kontakt mit der Gemeinde aufnimmt und beibehält. Hier liegt noch manche große und dankbare Aufgabe für die Zukunft.

Neben den Alten sind es vor allem die ganz jungen Familien, die in den ersten Ehejahren durchaus ihren Wohnsitz in der Gemeinde behalten, solange sie sich finanziell noch keine andere Wohnung leisten können. Für sie und für diejenigen, die kurz vor ihrer Familiengründung stehen, ist in erster Linie der zweite Teil unseres neuen Hauses bestimmt, nämlich die **Mütterschule** im I. Stock. Dort werden mit Unterstützung des Frauenwerkes Kurse für Kochen, Nähen, Säuglingspflege, Gymnastik, Kindererziehung,

Basteln usw. abgehalten. Wir glauben, daß wir mit dieser Entwicklung vielen jungen und selbstverständlich auch manchen älteren Frauen und Müttern einen wesentlichen Dienst tun können, denn Mütterschulen sind z. Zt. in Hamburg noch sehr knapp, und gewisse Kurse sind ständig überbelegt. Daß wir gleichzeitig hoffen, durch diese Einrichtung mit mancher Familie auch gemeindlich in besseren Kontakt zu kommen, sei durchaus nicht verschwiegen.

Leider hat uns der Staat nicht erlaubt, mehrere Stockwerke zu errichten. So werden in diesem Haus außer den beiden Einrichtungen nur noch drei Wohnungen für Mitarbeiter der Gemeinde Platz finden. Noch sind zwar die finanziellen Mittel für den Bau nicht bewilligt, wir hoffen aber trotzdem, im Laufe des Jahres 1967 dieses neue und wichtige Zentrum für unsere Gemeindearbeit einweihen zu können.

Pastor Klingspor

Unsere Junge Gemeinde

Wenn in dieser Festschrift zum 75-jährigen Jubiläum unserer Gemeinde auch über die Junge Gemeinde berichtet werden darf, ist das sicherlich neu in der Geschichte von Jubiläumsschriften unserer Gemeinde. Damit wird aber eindrucksvoll die Bedeutung der Jugendarbeit in unserer Gemeinde unterstrichen.

Die Geschichte unserer Jugendarbeit ist unlöslich verbunden mit einem Namen: Paul Germer! Er ist sozusagen der Urvater unserer Jungen Gemeinde, denn schon von Beginn seiner Tätigkeit in West-Eimsbüttel an hat er die Jugend um sich gesammelt. Selbst nach der Auflösung der Evangelischen Jugend durch die NS-Regierung verkündigte Herr Germer in seiner Wohnung jungen Männern Gottes Wort, bis schließlich alle eingezogen waren. Nach dem Kriege fanden sich seine Getreuen noch lange als „Kleiner Männerkreis“ am gewohnten Ort zusammen.

Immer hat Herr Germer sich aber mit besonderer Liebe dem Kindergottesdienst gewidmet. Daneben hatte er aber nach dem Kriege einen Katechismuskursus mit Jungen und Mädchen aufgebaut, der unsere Junge Gemeinde in der heutigen Form begründete. Aus diesem Katechismuskursus entstand 1948 die erste Jungenjungschar, als einige besonders eifrige eingeladen wurden, um auch gemeinsam zu spielen, Geschichten zu hören und vor allem mehr aus der Bibel zu lernen. Einer derjenigen, die damals schon dabei waren, ist Hans-Jochen Bruhn — heute Leiter des ersten Gemeindekreises, der seit einem knappen Jahr der Jugend entwachsen ist.

Herr Germer verstand es, so viel Begeisterung bei den Jungen zu wecken, daß schon bald ein paar mit eigenen Ideen das Gruppenleben mitgestalteten. So kam es, daß jeden Monat diese Mitverantwortlichen zu einer „Sitzung“ erschienen, um sich gemeinsam mit Herrn Germer Gedanken über das Programm und alle anderen Belange der Gruppe zu machen. Nach der Konfirmation wurde der Name JUMBA für den Kreis gefunden, d. h. Jung-Männer-Bund-Apostelkirche. JUMBA war dann — fast naturgemäß — der Name des Mitteilungsblattes, das man auf Anregung von Gerhard Büddig schuf. Die erste Ausgabe erschien im Oktober 1950. Im Februar 1951 erschien dieser „JUMBA“ mit einem eigenen auch von Gerhard Büddig entworfenen Kopf. Bezeichnend für die Lebendigkeit der Jugendarbeit in unserer Gemeinde ist, daß der „JUMBA“ auch heute noch regelmäßig erscheint. Der Kopf und die Form haben sich kaum verändert und nach wie vor wird der Inhalt von der Jugend selbst gestaltet. Kennen Sie den „JUMBA“? Es besteht eine Sammlung aller Nummern und wer sich intensiver mit der Entwicklung unserer Jungen Gemeinde befassen möchte, sollte darin blättern. Das ist äußerst interessant und herzerfrischend. Wir dürfen, glaube ich, für unsere Gemeinde in Anspruch

nehmen, damit auch das älteste Gemeindeblatt aus eigener Initiative in der Hamburgischen Kirche zu besitzen.

Etwa zur gleichen Zeit begann Fräulein Socha Hunzinger mit den Vorkonfirmanden ihres Vaters mit der Mädchenarbeit. Anfangs traf man sich Sonntagnachmittags. Neben diesen ersten Gruppen entwickelte sich die Jugendarbeit immer stärker. Elisabeth Barg baute später mit viel Umsicht eine Gruppe der Evangelischen-Mädchen-Pfadfinder auf, die sich auch der Mädchen im Jungscharalter annahm. Natürlich wuchs die Jungschararbeit bei den Jungen ständig weiter. So war es nicht verwunderlich, daß schon bald die ersten Helfer aus der ältesten Jugendgruppe, dem JUMBA, einige Jungscharen übernahmen. Gruppen wie „Die Zaunkönige“ oder „Die Kolibris“ waren Jungscharen, die von ehrenamtlichen Leitern aus dem JUMBA geführt wurden. Aber das Jungscharalter ging vorbei und die konfirmierte Jugend nahm an Zahl zu. Es liegt in der Natur der Jugendarbeit, daß nicht alle, die einmal in der Jungschar waren, weiterhin in die Kreise der Konfirmierten kommen. Der Beruf — andere Interessen — die Auseinandersetzung mit dem anderen Geschlecht lassen viele ihre eigenen Wege gehen. Immerhin wurde es aber notwendig, neue Gruppen konfirmierter Jugend zu bilden; einmal wegen des Altersunterschiedes, zum anderen aber, weil die Gruppen sonst zu groß geworden wären. So entstand bald die Bezeichnung JUMBA I für die älteste Jungengruppe und die nächste Gruppe nannte sich dann JUMBA II. Auch die Mädchen gaben sich in Anlehnung an den JUMBA einen Namen, nämlich JUMKA-Jung-Mädchen-Kreis-Apostelkirche. Das hört sich heute alles so einfach an. Und doch — welche Sorgen und Probleme haben wir unserem lieben Paul Germer damals aufgegeben. — Dieser wollte in jenen Kreis und jener in diesen Kreis und zwei Kreise wollten zusammen Gruppenabend haben. Das war nämlich noch das besondere Problem. Die Jungen fühlten sich zu den Mädchen und die Mädchen zu den Jungen hingezogen. Vereinzelt gemeinsame Unter-



Seitenempore mit bisheriger Rosette

nehmungen bestärkten diesen Drang. Aber erst als die Glieder der beiden ältesten Kreise 20 bis 21 Jahre alt waren, vollzog sich langsam der Zusammenschluß zum ersten gemischten Kreis unserer Jungen Gemeinde. Ja, unser Paul Germer war ängstlich um unsere Moral bemüht. Heute sind diese Schwierigkeiten überwunden. Gerade im letzten Jahr meinte ein Kreis 16jähriger die Gruppe würde auseinanderfallen, wenn sie sich nicht mit einer Mädchengruppe zusammenschließen dürften. Sie durften und das ist gut so. Immer neue Jungscharen entstanden. Sie wuchsen heran und wurden — wie bereits erwähnt leider nicht alle — nach der Konfirmation in die Junge Gemeinde aufgenommen. Horst Schönrock, dem unsere Junge Gemeinde auch viel zu danken hat, löste Herrn Germer als Diakon ab.

Es war stets lebendig in unserer Jugend und so kann unsere Gemeinde in Dankbarkeit auf eine Jugendarbeit blicken, die vom Kindesalter bis zum Mannes- bzw. Frauenalter reicht. Es wurde auch der Grundsatz von Pastor Hunzinger erfüllt, daß christliche Brautleute die Grundlage für eine christliche Ehe bzw. Familie bilden. Es wurde innerhalb der Kreise geheiratet, Außenstehende in die Gruppen hereingeheiratet und sogar der Nachwuchs ist schon da. Zum Zeitpunkt unseres Jubiläums hat unsere Junge Gemeinde folgendes Aussehen:

I. Junge Gemeinde: 106 Jugendliche wöchentlich:

1. Gemka (gemischt) 12 (Gemischter Kreis Apostelkirche)
2. Gona (gemischt) 12 (Gruppe ohne Namen)
3. Gemka II (gemischt) 30 (Gemischter Kreis Apostelkirche)
4. Gemka 65 (gemischt) 25 (Gemischter Kreis Apostelkirche 65)
5. Jumka I Mädchen 15 (Jung-Mädchen-Kreis Apostelkirche)
6. Juga 65 (Jungen) 12 (Junge Gemeinde Apostelkirche 1965)

II. Kindergruppen: 172 Kinder wöchentlich:

- | | |
|--------------------------------------|-------------------------------------|
| 1. Jungschar „Andreas“ (Jungen) 20 | 6. Kinder 3—4 Jahre 15 |
| 2. Jungschar „Matthäus“ (Jungen) 20 | 7. Mädchen Jungschar 10—13 Jahre 20 |
| 3. Jungschar „Thomas“ (Jungen) 10 | 8. Mädchen Jungschar ab 13 Jahre 15 |
| 4. Konfirmandenjungschar (Jungen) 15 | 9. Kinder 5 Jahre — Schulbeginn 25 |
| 5. Jungen 6—9 Jahre 12 | 10. Mädchen bis 10 Jahre 20 |

In jeder Woche treffen sich also durchschnittlich 280 Jugendliche in unserem Gemeindehaus. Eine stattliche Zahl! Und was ist aus denen geworden, die damals — 1948 — anfangen? Auch der Kreis besteht noch heute. Ein großer Teil hat die „30“ bereits erreicht. Deshalb hat man vor einem halben Jahr den schweren Schritt getan, sich etwas von der Jungen Gemeinde zu lösen und als Gemeindekreis weiterzuarbeiten. Heute heißt dieser Kreis „Staffelsteiner“ — Kreis junger Gemeindeglieder —. Einige von „damals“ sind — obwohl über die ganze Stadt verstreut — noch dabei. Ein wirklich schönes Ergebnis kontinuierlicher Jugendarbeit unter der Gnade Gottes.

In den letzten zehn Jahren ist ein wesentliches Moment in unsere Jugendarbeit eingebaut worden, das bis dahin nur für einzelne Kreise bestanden hatte: Die Mitverantwortung der Jugendlichen für den Dienst in der Kirche. Im Februar 1955 tagte zum erstenmal der Arbeitskreis der Jungen Gemeinde. Es gab damals schon mehrere Gruppen und jede Gruppe entsandte 2 Glieder in den Arbeitskreis. Die Hauptamtlichen durften nicht an den Sitzungen teilnehmen. Vieles ist in der Zeit danach auf die Initiative dieses Gremiums zurückzuführen. Vieles wurde im „Sturm und Drang“ geplant und durchgeführt — oft zum Entsetzen unseres Diakons. Besonders möchte ich daran erinnern, daß es dabei nicht nur um Vergnügungen, sondern auch um den geistlichen Mittelpunkt unserer Arbeit ging. Zum Beispiel hatte die Junge Gemeinde mehrere Jahre ihre eigene Wochen-

schlußandacht, die gut besucht wurde und den Gottesdienstbesuch eher förderte als hinderte.

Aber auch hier haben sich die Zeiten geändert. In weiser Erkenntnis wurde der Arbeitskreis neu konstituiert. Heute beraten die haupt- und ehrenamtlichen Jugendleiter — fünf ehrenamtliche Jugendleiter sind aus der Jungen Gemeinde — ein Beauftragter des Pfarramtes und einer des Kirchenvorstandes für die Jugend gemeinsam mit den Delegierten der Kreise. Damit besteht der Arbeitskreis aus 18 Personen. Darüber hinaus kommen aus der Jungen Gemeinde noch 5 Gruppenhelfer und 4 Kindergottesdiensthelfer, wenn man davon absieht, daß auch die „Staffelsteiner“ — als Ehemalige — im Kirchenvorstand, Kindergottesdienst und an anderen Stellen der Gemeinde Aufgaben übernommen haben! Der Chronist kann nur dankbar an die Zeit, die er in diesem Gremium mitarbeiten durfte, zurückdenken, denn hier erlebt man etwas von dem Ernst mit dem sich die Jugend um den Glauben bemüht.

In all den Jahren, von 1948 bis heute, haben wir in der Jungen Gemeinde so viel Schönes erlebt — von den Zeltlagern in Gudow und Dahme über die Wochenendfahrten nach Altengamme und Wesel bis hin zu den Schlauchbootfahrten und Sternwanderungen der „Neuzeit“ — schöne Feste der Jugend in unseren Gemeinderäumen oder mit unserer Gemeinde auf Ausflügen und Gemeindeabenden, echte Gemeinschaft in unseren Gruppen —, daß wir bei dieser Rückschau nur dankbar sein können. All denen, die sich mit uns und um uns gesorgt haben und in diesem Bericht nicht einzeln erwähnt werden konnten — den Pastoren, den Diakonen und Gemeindegliederinnen sowie den Kirchenvorstehern, sagen wir hierdurch ganz herzlichen Dank. Und wenn wir eben die Fahrten erwähnten, dann gilt unser besonderer Dank auch Erich Carstens — einer der Getreuen aus Herrn Germers „Jungmänner Bund West-Eimsbüttel“ der Vorkriegszeit. Er hat uns hinausgeführt in die Natur und uns die Schöpfung Gottes sehen gelehrt, als Herr Germer nicht mehr dazu in der Lage war. Die ersten zehn Jahre Junge Gemeinde nach dem Kriege sind auch mit seinem Namen verbunden.

Über allem steht aber der Dank an Gott, unseren HERRN. Gott erbarmt sich aller Menschen — auch der Jugend, die an IHN glaubt; gerade ihnen gilt die Versicherung: „Euch geschehe wie ihr glaubet“. Viele von uns haben erleben dürfen, wie phantastisch ein Leben in dieser Gewißheit ist. Deshalb hat ein Evangelischer Jugendkreis die Verpflichtung, dieses Angebot weiterzutragen in Worten und Werken. Am Ende dieses Berichtes soll neben dem Dank für alles Empfangene die Fürbitte stehen: Der Herr möge in seiner Gnade weiterhin in unsere Junge Gemeinde — Glaube in Demut — und — Bereitschaft zum Dienst — senden.

Jürgen Schmücker





Pastor Dr. Lorentzen

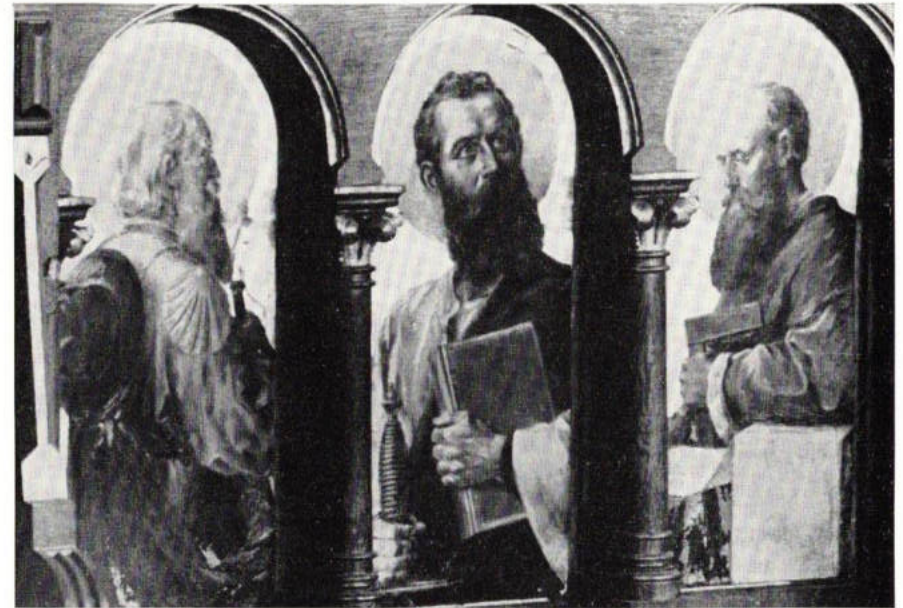
Jeder Besucher der Apostelkirche kennt das Bild Pastor Lorentzens, des Begründers und ersten Pastors der Gemeinde, der ernst und gütig, aber nicht ohne Reserve auf den Betrachter herabschaut.

Es ließen sich gewiß viele Zahlen bringen, geeignet, große Leistungen dieses Mannes zu demonstrieren. Fast aus dem Nichts heraus entstand zu Beginn seiner Amtszeit ein neuer, dicht besiedelter Stadtteil. Das hieß für den über etliche Jahre hin einzigen Pastor: Beginn ganz von vorn, ohne Möglichkeit, sich auf lokale Traditionen zu stützen. Das bedeutete: Planen, Verhandeln, Organisieren. Die eigentliche Arbeit eines Pastors aber durfte unter dieser Belastung nicht leiden. Die Gemeinde war sehr groß.

Wollte man versuchen, durch Statistik das Werk seines Lebens zu würdigen, geschähe es nicht im Geiste dieses Mannes, der gern daran erinnerte, daß Gott ergrimmte, als König David anfing, sein Heer zu zählen. So verdienstvoll Pastor Lorentzen als Begründer der Gemeinde und als Organisator gewirkt hat, der besondere Rang seines Wesens kommt in dieser Arbeit nicht zum Ausdruck.

Pastor Lorentzen war vor allem Theologe und Prediger, ein schöpferischer Mensch, groß in rhetorischer Kunst, von empfindsamem Stilgefühl und voller Abneigung gegen alles Grobe, gegen Radikalismen und Trivialitäten, hoch gebildeter Alt-Philologe.

Aber er war wesentlich mehr als das. Ihm war gegeben, das biblische Wort und die großen Aussagen der frühen Christenheit dem Menschen seiner Zeit wieder aktuell und griffig zu machen, so daß es auch ihm zur Lebensfrage wurde, zu begreifen, was es bedeutet, wenn die Rede ist von Sünde, Sühne, Opfer und von dem Lamm, das der Welt Sünde trägt. Er meinte, es sei nicht genug, es formelhaft zu sagen und tausendmal zu wiederholen vor Menschen einer Zeit, denen das alles nicht mehr ist als sinnentleerter, sakraler Schmuck aus längst versunkenen Tagen. Die Menschen haben vergessen, daß das Reich Gottes, dessen Gesetze in der Bergpredigt nachzulesen sind, nicht gewonnen wird durch menschliche Organisation und Mühe sondern nur geschenkt werden kann. Die Menschen haben es vergessen und weithin hat es sogar die Kirche vergessen, nämlich wo sie so tut, als habe nicht der Mensch an sich, und zwar gerade der gerechte Mensch und gerade von seinen Grundsätzen her, sondern dieser oder jener Jude oder ein Römer Christus ans Kreuz geschlagen, und als ließe sich Sünde wie ein meßbares Versagen überwinden durch einen meßbaren Aufwand bürgerlicher Moral. Wenn im Volke die Kirche nicht mehr verstanden wird als Stätte der Botschaft vom Heil, vom Heilwerden eines zerbrochenen Wesens, sondern als bloße Traditionslast müde gewordener Philister, muß die Kirche sich bemühen, in einer neuen Sprache zu reden, aber natürlich weiterhin anspruchsvoll und, um der heiligen Geheimnisse willen, nicht trivial. Botschaft ohne Geheimnis, in billige Regeln gepreßt, mag mehr oder weniger gut und praktisch sein, Botschaft von der ganz andern Welt, vom Reiche Gottes ist sie nicht.



Jakobus d. Ä.

Paulus

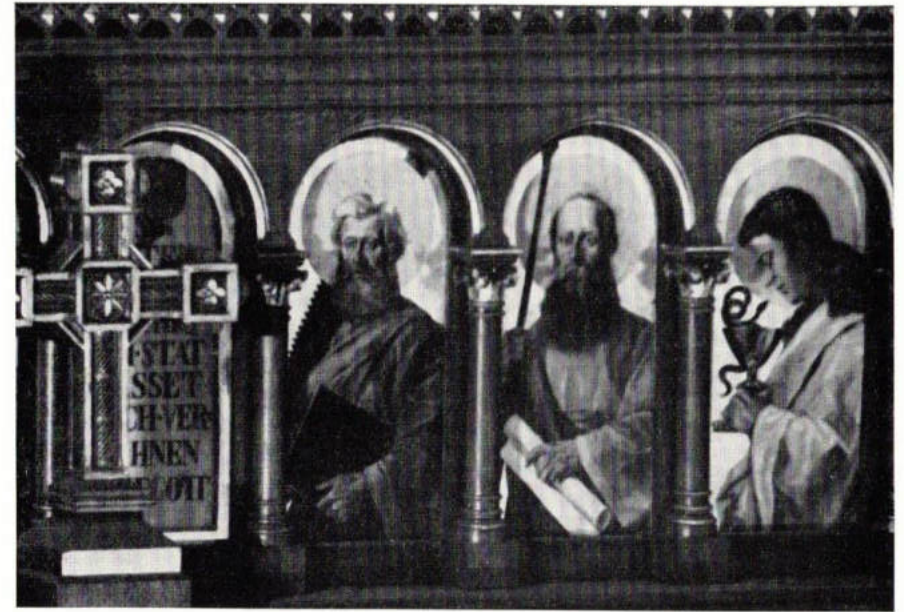
Matthäus

Zu Pastor Lorentzens Zeit mußte ein Theologe ja wohl entweder orthodox sein oder liberal. Er war weder das eine noch das andre, obwohl mit tadelndem Ton zu gleicher Zeit beides ihm nachgesagt wurde. Soll seine Theologie einen Namen haben, muß von einer Theologie der Ehrfurcht gesprochen werden. Für ihn „stand“ das Wort der Schrift als von Gott gegeben. Weder Historiker noch Theologen haben Vollmacht, es zu verkürzen. Aber man muß wissen, die Bibel redet nicht wie in Sätzen der Geometrie und Heilsgeschichte kann man nicht auswendig lernen, man muß sie auf sich nehmen. Die Bibel redet in Bildern und sie sind die Chiffren der Offenbarung Gottes. Was aber solche Bilder in sich bergen, wird gar nicht tangiert durch Ergebnisse wissenschaftlicher Forschung. Warum sollen sie nicht recht haben, die Physiker und Biologen? Was hat das mit der Botschaft zu tun? Warum soll nicht, durchaus legal, Bibelkritik die Geschichte der bloßen Buchstaben erforschen? Es ist ja nicht uninteressant, zu wissen, wen Gott als Schreiber angestellt hat. Ob aber diese Schreiber früher oder später lebten: Gott hat schon gewußt, welche Wege er wählt. Und wo ein Wort für uns noch nicht erwacht ist, wird es wohl daran liegen, daß unser Ohr an dieser Ecke taub ist. Es wird gut sein, in Ehrfurcht zu warten, bis Gott auch dieses Wort für uns lebendig macht. Wie immer es gewesen sein mag mit der ehernen Schlange des Moses, und wer immer diese Geschichte, uns zum Heil, niedergeschrieben hat, es bleibt ja wohl ewige Wirklichkeit, daß der Blick auf die Zeichen Gottes Kraft gibt gegen Dämonen.

In den Predigten Pastor Lorentzens, die gleichfalls voller Bilder waren, gelegentlich das Gesetz kausaler Schlüssigkeiten souverän ignorierten und absolut darauf verzichteten, praktische Rezepte zu verteilen, kam, von Zitaten abgesehen, das Wort „ich“ niemals vor, auch in der Abschiedspredigt nicht. Dem „praktischen Christentum“ dienten diese Predigten durch die Kraft der Verwandlung, sie verlangten Arbeit am inwendigen Menschen und es hatte keinen Sinn, daß man sie nur gelegentlich einmal hörte, um einen



Petrus Jakobus d. J. Andreas



Simon v. Cana Thomas Johannes

großen Redner zu genießen. Völlig verpönt waren die frommen Anekdoten, Geschichten, ein wenig unglaubwürdig, sehr sentimental, damals so sehr beliebt und zahlreich verwendet im sogenannten christlichen Roman jener Zeit, im Wochenblättchen und sogar in mancher Predigt, denenzufolge Frömmigkeit sich auszahlt auch in irdischen Triumphen. Pastor Lorentzen nannte dergleichen christliche Limonade.

Das alles mochten „Verfremdungseffekte“ gewesen sein, denn Pastor Lorentzen, in den ersten zwei Jahrzehnten der große Magnet seiner Gemeinde, wurde im letzten Drittel seiner Amtszeit mehr und mehr Prediger vor leeren Bänken. Tragisch für ihn, höchst tragisch für die Gemeinde, hatte er doch immer größere Sicherheit in einer neuen Sprache gefunden. Bei seiner Beisetzung war's, als trüge man einen einsamen Eremiten zu Grabe, den kaum ein Mensch gekannt hat.

Kaum zu verstehen, warum seine Rede für so undurchdringlich gehalten wurde. Weil er etwa sagen konnte, bei Gott sei nun einmal eins plus eins nicht immer zwei, sondern, wenn es seine Gnade wolle, vielleicht sogar ein ganzer Wald? War es mysteriös, wenn es über die innere Situation eines Menschen hieß, er sei auf seinem Weg noch nicht bis zum Berge Sinai gekommen, hänge noch dem Goldenen Kalb, den Göttern be rauschender Triebe an und habe sehr viel Wüste vor sich, ehe er zum Frieden käme? Kinder freilich haben ihn sehr wohl verstanden und es grenzte ans Wunder, was er als Antwort voller kindlichen Tiefsinns ihnen entlockte.

Seine Theologie als Schau auf Symbole und Zeichen Gottes war es wohl auch, die ihn unsern Altar mit seiner deutlichen Anlehnung an den byzantinischen Stil so sehr lieben ließ. Da ist die Bilderwand, etwas wie eine Ikonostase, die irgendwie gebietet, Abstand zu halten. Diese Wand bleibt nicht stumm. Da sind die Bilder der Apostel, der großen Verkünder, die der Kirche den Namen gaben. All ihre Verkündigung aber meint den, der da am Kreuze hängt. Auch der Alte Bund mahnt mit einem Zeichen, der Andeutung der

Gesetzestafeln zur Erinnerung an das Wort des Herrn, daß nicht zergehen wird der kleinste Buchstabe noch Tüffel vom Gesetz, bis daß es alles geschehe. Vor diesen Tafeln aber steht das Kreuz, denn nur durch das Kreuz wird sich das Gesetz erfüllen. Das Gesetz klagt vor Gott den Menschen an, der keinen Ausweg finden wird als durch die Annahme der angebotenen Versöhnung. Darum das Wort unter dem Bilde des Kreuzigten: „Lasset Euch versöhnen mit Gott“. Eine Andeutung der drei Pforten, wie die orthodoxe Kirche sie kennt, findet sich auch. Aber was dort dem Blick der Gemeinde verborgen bleibt hinter dem Vorhang der Goldenen Pforte, der Altar mit den Gaben Gottes, ist hier, evangelischem Verständnis gemäß, zur Gemeinde herausgekommen.

Pastor Lorentzen hat seine Hörer frei gemacht, fast müßte man sagen, erlöst von zwar sehr bedrückenden, aber im Grunde völlig falschen Konflikten, denn seine Theologie verlangte nicht, intellektuelle Redlichkeit zu opfern für die Möglichkeit zu glauben. Aber seine Botschaft wurde darum keineswegs bequem. Wie konnte sie es auch werden, wo doch sogar die Jünger durch das Kreuz an ihrem Herrn irre wurden. Mit Leidenschaft und gewaltigem Ernst hat Pastor Lorentzen seine Gemeinde konfrontiert mit der wahrhaft christlichen Bedrängnis, mit dem Ärgernis des Kreuzes, mit der Empörung eines Hiob gegen seinen Gott, mit der Erschütterung eines Petrus nach der Verleugnung, von dessen Wort „Ich kenne den Menschen nicht!“ er meinte, es müsse nicht unbedingt Ausdruck von Furcht und Feigheit sein, es könne sich auch um leidenschaftlich aufwallende Abwehr handeln, denn Petrus habe sehr wohl angesichts der kläglichen Gestalt seines Meisters in der Passion als Mensch vor der Pfingst-Erkenntnis das Gefühl haben können, er sei mit seinem Messias-Glauben von einem falschen und darum von Gott verlassenen Propheten betrogen worden und habe so den Sinn seines Lebens verloren.



Bartholomäus

Thaddäus

Philippus

Täglich verwandte Pastor Lorentzen intensiv gefüllte Stunden auf das Studium der heiligen Schrift, nicht in kühl-wissenschaftlicher Absicht, sondern um sich täglich neu formen und bilden zu lassen von — wenn es so gesagt werden darf — biblischer Logik und biblischer Psychologie. Er las zumeist in den Ursprachen beides, Altes wie Neues Testament.

Die Nähe zur Schrift war es wohl auch, die ihm Weisheit gab für erstaunliche Deutungen einiger Erscheinungen seiner Zeit.

In einer Vortragsreihe, 1909 gehalten, später gedruckt, analysierte er, geleitet von den Visionen Daniels, das Geschehen des Tages. Er entdeckte nicht die „gute alte Zeit“, in der alles gesichert war. Er sah die große Bedrohung und hörte schon, gar nicht mehr fern, die apokalyptischen Reiter. Es finden sich Sätze prophetischer Art, die den Eindruck machen, als habe sie jemand eben jetzt nach den Erfahrungen zweier Weltkatastrophen in tiefster Sorge um unsre Zukunft geschrieben.

In dieser Schrift findet sich auch eine Deutung der so geheimnisvollen Dichtung „Und Pippa tanzt“ von Gerhart Hauptmann. Pastor Lorentzen gelang es, dies Drama in einer großartigen christlichen Schau auszulegen, so begnadet und mit so viel Tiefgang, daß man Mühe haben wird, in der umfangreichen Literatur über dies Werk etwas Ebenbürtiges zu finden. Dazu muß gesagt werden, diese seine Stimme war eine der allerersten, absolut original, denn „Pippa“ war damals allerjüngste Literatur und andere Interpretationen waren noch gar nicht publik.

Neu entdeckt hat er auch die große Bedeutung Sören Kierkegaards, des wegweisenden Dänen, zeitlich offensichtlich vor Barth, Heidegger und Jaspers. Lange vor Ausbruch des ersten Weltkriegs kam der Name Kierkegaard in seinen Predigten vor und die Gemeinde kannte jedenfalls Titel wie „Die Krankheit zum Tode“ und „Furcht und Zittern“. Dem Kierkegaard hörig ist er allerdings darum nicht geworden.

Auch als Liturg war Pastor Lorentzen, der in seiner ganzen Haltung etwas ausstrahlte wie das Fluidum eines Priesters, von besonderer Wirkung. Er äußerte, daß er bei der Vorbereitung eines Gottesdienstes auf Liturgie nicht weniger Meditation verwende als auf die Predigt. Wie konnte es Gottesdienst geben ohne Anbetung der großen Heiligkeit Gottes? Zwar, es stand alles, was er sagte, in der Agende. Auch gab es weder Gefühlsschwelgerei noch theatralische Gebärde, keine dramatisch zugespitzte Betonung. Es war alles überaus schlicht. Und doch trafen die Worte etwa der Lesung, als seien sie neu gegeben und man höre sie zum erstenmal.

Eine Kämpfernatur war er nicht. Aber furchtsam war er auch nicht. In einer seiner letzten Predigten, zur Zeit nationalsozialistischer Macht, wagte er zu sagen, Gott habe zugelassen, daß vor unsern Augen der Satan das Kreuz zerbricht, um ein Hakenkreuz daraus zu machen. Vor innerer Erregung brach ihm an dieser Stelle die Stimme. Geschehen ist ihm daraufhin nichts. Vielleicht hielt man ihn mit seinen wenigen Hörern für zu harmlos, als daß ständiges Überwachen seiner Predigten durch die Geheime Staatspolizei für erforderlich gehalten wurde.

Im persönlichen Umgang zeigte sich Pastor Lorentzen als freundlich-aufgeschlossener Mensch voller Humorigkeit, der auch über ein gut Stück Selbstironie verfügte. Groß war er in der Tugend der Geduld, die er geübt hatte über Jahrzehnte hin als umsichtsvoller Pfleger seiner schwer kranken, fast völlig gelähmten Frau. Sich unterhalten hieß bei ihm, gut zuhören können und niemals drängte er sich nach vorn. Er hatte nicht vor, zu herrschen, irgendwem seine Meinung aufzudrängen. Er war dankbar dafür, daß die Gaben Gottes so verschieden verteilt sind. Er war im besten Sinne tolerant und so konnte er geradezu ehrfurchtsvoll etwa von seinem Studienfreund Clemens Schultz sprechen, den Gaben nach sein Antipode, dem großen Pastor von St. Pauli und begnadeten Praktiker der Nächstenliebe, der so spöttisch redete über die Gelehrsamkeit der Theologen. Mit dem vornehm-stillen Pastor Nissen von St. Stephanus war Pastor Lorentzen freundschaftlich verbunden. Es war leicht, mit ihm Frieden zu halten. Zwei Dinge nur vertrug er nicht. Er wurde bissig, wenn einer über Gott sprach wie über einen alten Bekannten. Er schoß mit Pfeilen seiner Ironie, wenn ein Mann, und insbesondere ein Amtsbruder, sich gar zu lächerlich machte durch Eitelkeit.

Als er sich zur Ruhe setzte, hatte er noch viele Pläne. Er trieb umfangreiche Studien über die Masoreten. Auch schrieb er an einem theologischem Werk. Er hat sehr darum gerungen, immer wieder geändert, verworfen, neu geschrieben. Als die Arbeit vollendet war, fand er während des Krieges der Papierknappheit halber keinen Verleger. Später sind die Manuskripte, die er hinterließ, bei einem Bombenangriff völlig verloren gegangen.

Menschlich gesehen mochte es verständlich sein, wenn einige seiner Freunde sagten, dieser Mann hätte eine Gemeinde von ganz anderem soziologischen Gefüge haben müssen, in einem Stadtteil, den Akademiker bewohnen und vor allem Künstler, denen er und die ihm immer besonders nahe waren. Mancher aber aus der Gemeinde der Apostelkirche, der ihn geliebt hat und der ihn auch heute noch in sich wirken spürt als Kraft zum geistlichen Leben, wird ihm Dank zu sagen wissen und dem, der letzten Endes ihn gesandt hat, gerade in unsere Gemeinde.



Kreuzesabnahme

Aus den ersten 50 Jahren

Wir entnehmen der Festschrift von 1940 einige gemeindegeschichtliche Abschnitte. Neue Tatsachen aus jenem Abschnitt konnten in den Archiven nicht gefunden werden. Doch verweisen wir auf die Artikel Nr. 13 und 15 des Inhaltsverzeichnisses. Reinisch

I. Die Entstehung der Kirchengemeinde

Es war im Jahre 1889, als der Kirchenvorstand Eimsbüttel den Beschluß faßte, den Nordwesten des Kirchspiels abzutrennen und den Hamburger Kirchenrat zu ersuchen, daraus eine neue Kirchengemeinde zu schaffen. Die Gemeinde Eimsbüttel war durch Lostrennung von der Kirchengemeinde Eppendorf selbst erst vor 9 Jahren eine selbständige Gemeinde geworden. Aber der ungeahnte Aufschwung, den der Stadtteil im

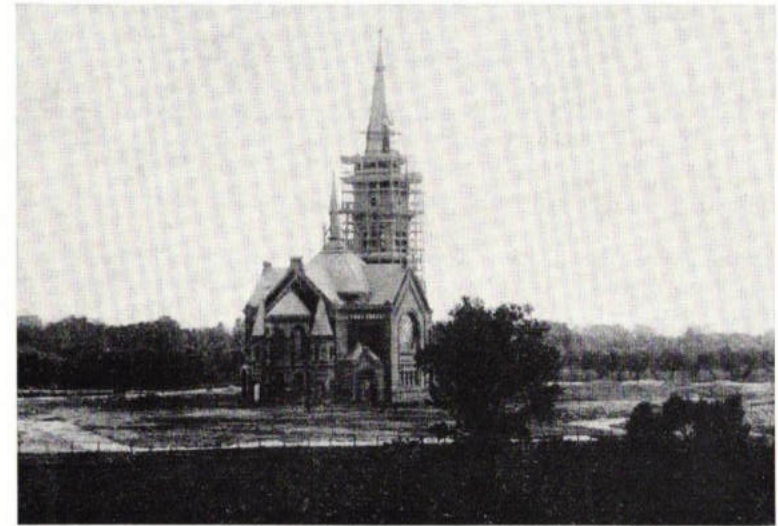
Laufe dieser Jahre genommen hatte, ließ den Kirchenvorstand den Beschluß zur Loslösung des Nordwesten des Kirchspiels fassen, da zu erwarten war, daß gerade auf diesem Gebiete eine erhöhte Bautätigkeit einsetzen würde. Man wollte auf diese Weise einem kirchlichen Notstand, der sonst entstehen konnte, vorbeugen. Die Entwicklung hat gezeigt, wie recht man getan hat. Als Grenzlinie zwischen der alten und der neu zu gründenden Kirchengemeinde wurde bestimmt: der Sandweg, der Heußweg, die Eichenstraße (zwischen Heußweg und Ottersbeckallee) und die Ottersbeckallee, und zwar so, daß beide Seiten der genannten Straßen zu der neuen Gemeinde gehörten. Auf den anderen Seiten wurde das neue Kirchspiel durch das preußische Gebiet begrenzt. Die Zahl der Einwohner betrug damals kaum 6000 in nur wenigen geschlossenen Straßen, vielen Einzelhäusern und z. T. noch Bauernhäusern. Auf weiten Flächen weidete das Vieh, während an anderen Städten die Stadt aufwuchs. Man sprach von „Wild-West.“ Als erste Aufgabe fiel der Gemeinde die Pflicht zu, für den neuangestellten Pastor eine geeignete Predigtstätte zu schaffen. Das war unter den vorliegenden Verhältnissen keine kleine Aufgabe. Als erste Predigtstätte hatte man nichts besseres als ein Vereinslokal Ecke Fruchttaltee/Emilienstraße. Erst ab 1891 konnte man 2 Klassenzimmer der neuen Schule Schwenckestraße 91 benützen, bis man am 24. 10. 1894 ins eigene Gotteshaus einzog.

Der Kirchenvorstand hatte von Anfang an den Bau einer neuen Kirche ins Auge gefaßt, die schlicht und einfach in der Ausführung sein, aber den Bedürfnissen der voraussichtlich schnell wachsenden Gemeinde genügen sollte. Da aber für einen solchen Bau einstweilen die Mittel gänzlich fehlten, auch nicht vorauszusehen war, daß sie bald zur Verfügung stehen würden, beantragte der Kirchenvorstand beim Kirchenrat zunächst den Bau eines Pfarrhauses mit angeschlossener Kapelle. Es ist ja oft bei der Entstehung

neuer Gemeinden dieser Weg beschritten worden. Aber diesem Plan, dem der damalige Kirchenrat zustimmte, widersetzten sich die Grundeigentümer, die den geeigneten Bauplatz hergeben sollten. Sie erklärten sich mit dem in Aussicht genommenen, wenig wirkungsvollen Bau einer Kapelle inmitten der Baufläche nicht einverstanden und forderten den Bau einer Kirche, zumal der in Aussicht genommene Pastorate- und Kapellenbau die Erbauung einer Kirche auf lange Zeit hinausschieben werde. Viel kostbare Zeit ging durch langwierige Verhandlungen verloren, bis endlich von den Grundeigentümern ein etwa 20 000 Quadratmeter großer Platz als Kirchenplatz und außerdem ein daneben liegender Platz für ein später zu erbauendes Pfarrhaus bestimmt und in der Dezembersynode 1892 der Bau in den beantragten Größenverhältnissen genehmigt wurde, entsprechend den Entwürfen der beiden Architekten Jürgensen und von Melle.

Die Gesamtkosten des Baues haben Mk. 183 684 betragen. Den Grundstock bildete ein Legat, welches der verstorbene Kirchspielherr Senator von Melle für den Bau der Kirche ausgesetzt hatte und das Mk. 7500 betrug. Auf diesem Grunde hatte dann ein Komitee in West-Eimsbüttel eine Sammlung veranstaltet, an welcher sich vor allem die Bewohner West-Eimsbüttels beteiligten und welche den schönen Ertrag von Mk. 20 000 ergab. Ein während des Baues veranstalteter Bazar brachte auch noch die erfreuliche Summe von Mk. 16 500. Der Rest der Bausumme ist von der Kirchenbehörde bewilligt. Mit diesen Mitteln wurde eine Kirche geschaffen, welche 750 feste Sitzplätze hat.

1898 wurde aus Sammlungen die Orgel für Mk. 8396 beschafft, die nach Demontage zu Kriegszwecken 1927 vom Hamburger Orgelbaumeister Rother neu- und umgestaltet werden mußte. Der West-Eimsbütteler Bürgerverein brachte dafür mit einem Bazar Mk. 7180 zusammen, den Rest sammelte die Gemeinde, bzw. gab die Kirchenleitung. Zu einer künstlerischen Ausmalung fehlten bei dem Bau der Kirche zunächst die Mittel. Sie mußte bis zum Jahre 1909 darauf warten. Zur Ausschmückung der Altarwand kam es freilich schon zu Beginn des Jahrhunderts. Schon bei der Erbauung der Kirche war vorgesehen, im Blick auf den Namen der Kirche die Altarwand mit zwölf Nischen für die Bilder der Apostel zu versehen. Im Jahre 1901 wurde die Herstellung der zwölf Apostelbilder dem Hamburger Maler Soffer übertragen, der auch bereits das Altarbild, das Bild des gekreuzigten Christus, hergestellt hatte. Der Künstler hat die ihm gestellte



Die Apostelkirche 1894—95

Aufgabe trefflich gelöst. Die meisten Besucher der Apostelkirche begnügen sich mit der Freude an dem künstlerischen Gesamtbild der Altarwand. Aber es fehlt doch auch nicht an solchen, die gern die Namen der einzelnen Apostelgestalten kennen möchten. Darum sollen sie bei dieser Gelegenheit einem weiteren Kreis zur Kenntnis gebracht werden. Ihre Reihenfolge ist, von links beginnend, folgende: Jakobus der Ältere mit dem Pilgerstab, Paulus mit dem Schwert, Matthäus mit dem Winkelmaß, Petrus mit dem Schlüssel, Jakobus der Jüngere mit der Tuchwalkerstange, Simon von Cana mit der Säge, Andreas mit dem schrägen Kreuz, Thomas mit der Lanze, Johannes mit dem Kelch, Bartholomäus mit einem Buch in der einen und einem Messer in der anderen Hand, Thaddäus mit einer Keule und Philippus mit dem Antoniuskreuz.

Die künstlerische Ausmalung der übrigen Kirche wurde im Jahre 1909 dem Hamburger Kunstmaler Rundspaden übertragen. Um die Jahrhundertwende nahm die Bautätigkeit ein auch für großstädtische Verhältnisse ungewöhnliches Tempo an. Schon im Jahre 1903 war die Zahl der Bewohner von kaum 6000 bei Gründung der Kirchengemeinde auf über 21 000 angewachsen. Infolgedessen konnte die Arbeit von einem Pastor nicht mehr geleistet werden. Man behalf sich zunächst mit dem Posten eines Hilfspredigers. Als solcher wurde Pastor Uhle, der bereits während dreier Winterhalbjahre die Abendgottesdienste in der Apostelkirche gehalten hatte, im November des Jahres 1903 gewählt, 1905 als Inhaber der neugeschaffenen 2. Pfarrstelle.

Das gewaltige Anschwellen der Bevölkerungszahl des Kirchspiels verlangte jedoch nicht nur die Anstellung neuer geistlicher Kräfte, um den wachsenden Anforderungen gerecht zu werden, sondern veranlaßte auch den Kirchenvorstand, sich um eine 2. Predigtstätte zu bemühen. Bereits im September 1909, also nur 15 Jahre nach Fertigstellung der Apostelkirche, wurde für den Kaufpreis von Mk. 54 000 ein Bauplatz für den Bau einer Kirche mit zwei angeschlossenen Pastoraten erworben und zwar am Ende der Lutterothstraße und Sartoriusstraße. Die Versuche, einen günstigeren, mehr in der Mitte des Kirchspiels gelegenen Platz zu gewinnen, schlugen fehl. So mußte man es mit in den Kauf nehmen, einen Platz zu erwerben, der an der Peripherie der Gemeinde, unweit der preußischen Grenze, lag. Man sah in kluger Voraussicht gleich zwei Pastorate vor, obwohl der vierte Pastor der Gemeinde erst vier Jahre später gewählt wurde. Zunächst sollte jedoch nur die neue Kirche und ein Pfarrhaus gebaut werden. Der ganze Bau, auch der des 2. Pfarrhauses, welches jedoch erst im Jahre 1927 gebaut wurde, ist nach den Plänen der Hamburger Architekten Distel und Grubitz ausgeführt worden. Am 20. April 1912 konnte der Grundstein zur neuen Kirche gelegt werden, und bereits am 15. Dezember des gleichen Jahres erfolgte die feierliche Einweihung, nachdem das Pastorat bereits im Herbst bezogen werden konnte. Die Einweihung der neuen Predigtstätte vollzog der damalige Senior D. Dr. Grimm, die Festpredigt hielt der dort zukünftig amtierende Geistliche, Pastor Nissen.

Das neue Gotteshaus erhielt den Namen Stephanuskirche. (Der Ton liegt auf der ersten Silbe.)

1934 endlich wurde unter Initiative von Pastor Uhle der große Gemeindesaal bei der Apostelkirche N. 6 erbaut. Schon bald nach Gründung der Gemeinde sammelte der erste Pastor derselben die Männer, welche lebendige Glieder der Gemeinde sein wollten, zu zwanglosen Abenden, an denen er mit ihnen über Dinge der Religion und des christlichen Glaubens sich aussprach. Aus diesen Unterhaltungsabenden wurden dann bald Vortragsabende, an denen auch die Frauen der Gemeinde teilnahmen. Nach dem Vortrage pflegten dann noch die Männer zu weiterer Aussprache zusammen zu bleiben. Im Sommer traten an die Stelle der Vortragsabende kurze Wanderungen der Männer in den Abendstunden in die nähere Umgebung.

In der Nachkriegszeit, als der Kampf gegen den christlichen Glauben immer schärfere Formen annahm und auf der anderen Seite religiöse Gleichgültigkeit immer weitere Kreise ergriff, stellte sich um so stärker das Bedürfnis ein nach einem engeren Zu-

sammenschluß derer, welche dem Zeitgeist nicht huldigen, sondern auch jetzt treu zu ihrem Glauben und zu ihrer Kirche stehen wollten. Es kam im Jahre 1920 zur Gründung des Gemeindevereins. Es ist damals reiflich erwogen worden, ob es ratsam sei, einen Gemeindeverein zu schaffen oder nach dem Vorbild vieler anderer Gemeinden einen Männerverein und einen Frauenverein von einander getrennt. Man hat sich für den ersteren Weg entschieden. Der Vorsitz ist dem Kirchenvorsteher Wöllke übertragen.

1931 erfolgte, wie in anderen Gemeinden, auch an der Apostelkirche die Gründung der „Frauenhilfe“, der ein Kreis junger Mütter angegliedert wurde. 1936 wurde in unserer Gemeinde ein Kreis des „Deutschen Evangel. Männerwerks“ gegründet. Von ihm heißt es: „Seine Arbeit dient der Vertiefung und Kenntnis der Heiligen Schrift, der Festigung einer evangelischen Glaubens- und Lebenshaltung und der Zurüstung zu tätiger Mitarbeit im Gemeindeleben. Er besteht aus ca. 80 Personen und hat seine Zusammenkünfte vorerst einmal im Monat, und zwar zumeist am 1. Freitag, im Gemeindesaal.“

Außerdem werden in der Festschrift von 1940 der Gustav-Adolf-Verein und die Gemeindepflege mit der Schwestern-Station, sowie die Arbeit für die „Äußere Mission“ in der Gemeinde erwähnt.

Endlich lesen wir: „Über all diese Lebensäußerungen unserer Gemeinde hat im Laufe der Jahre immer wieder unser Gemeindeblatt berichtet, über das zuletzt noch ein kurzes Wort gesagt werden soll, weil es auch doch, schon durch sein Vorhandensein, ein Beweis des Lebens in der Gemeinde ist. Unser jetziges Gemeindeblatt hat zwei Vorgänger gehabt. Bereits in den Jahren 1909—1914 wurden von dem Verfasser dieser Schrift im Namen des Pfarramts „Mitteilungen an die Gemeinde“ herausgegeben, die in zwangloser Folge erschienen.“ Seit dem I. Weltkrieg erschien sie als Sonderausgabe des evangelischen Sonntagsblattes „Der Nachbar“.

Pastor Uhle schloß die vorangegangene Jubiläumsschrift mit den Worten: „In die Hand der Mitglieder unserer Gemeinde lege ich diese Schrift. Sie sollen aus ihr erkennen, was aus kleinen Anfängen in langsamer Entwicklung unter Gottes segnender Hand und unter viel menschlicher Mühe und Arbeit geworden ist. Sie sollen sich auch anlässlich der Jubelfeier dessen bewußt werden, wieviel Förderung ihrer christlichen Erkenntnis, wieviel Stärkung ihres Glaubenslebens, wieviel Kräftigung im christlichen Lebenskampfe, wieviel Tröstung unter den Mühsalen und Trübsalen des Lebens sie persönlich, zum Teil jahrzehntelang, dem Leben unserer Gemeinde verdanken. Und das soll ihnen dann ein Ansporn werden, auch künftighin ihrer Gemeinde, zu der sie gehören, die Treue zu halten und sich noch fleißiger als bisher an den Lebensäußerungen der Gemeinde zu beteiligen, damit immer mehr das Tote überwunden werde und reiches Leben sie durchströme.“

Die Gemeinde 1933 - 1945

Der Verfasser des folgenden Artikels hat sich in trefflicher Weise in die deutsche und damit auch gemeindliche Mentalität und Situation zwischen den beiden Weltkriegen zurückversetzt und sie wiedergegeben. Er will damit gewiß nicht rechtfertigen, aber erklären, wie alles kam. Wir haben für diesen dokumentarischen Beitrag eines zeitgenössischen Kirchenarbeiters zu danken. Zwar nicht im Hinblick auf unser Gemeindejubiläum aber doch gerade zur gleichen Zeit erscheint aus seiner Feder eine Schrift, welche die Geistes-kämpfe, in welchen die evangelischen Christen in jenen Jahren standen, noch ausführlicher vom Glauben her darstellt. Sie ist aus der Gemeindegemeinschaft und dem Konfirmandenunterricht erwachsen und hat schon vor ihrem Erscheinen im Selbstverlag gute Beurteilung gefunden. Sie heißt „**Ich glaube . . . Ein persönliches Glaubensbekenntnis**“. Dieses Büchlein eines Laien für Laien ist demnächst in der Buchhandlung Meyer, Hamburg 19, Lappenbergsallee 28 b für DM 4,— zu haben. Es ist eine gute Ergänzung des Folgenden. Reinisch

Die Zeit des „tausendjährigen Reiches“ des Nationalsozialismus ist nur zu verstehen aus der Not der Zeit von 1924—33. Diese Jahre waren politisch gesehen eine turbulente Zeit. Als der vom Kirchenvorstand gewählte erste Diakon der Gemeinde am 1. Oktober 1929 seinen Dienst antrat, war die Inflation zwar überwunden, die große Arbeitslosigkeit damit aber nicht. Die junge deutsche Demokratie stand nach der Revolution von 1918 noch auf sehr schwachen Füßen und das Wort von der „Parteien Gunst“ bekam schicksalhafte Bedeutung. Der Gefahr einer kommunistischen Machtergreifung versuchte ein starkbetonter Nationalismus zu begegnen. Die Sozialdemokratie war wohl eine stimmenstarke Bewegung, politisch aber zu schwach, um den Kommunismus ganz aufhalten zu können. Was politisch würde, konnte niemand voraussagen. Da wuchs mitten in der Parteien Streit eine neue Bewegung heran, die unter dem Aspekt des Nationalen den fauststarken Kommunisten ebenso fauststark begegnete und sich dem Antichristentum kämpfend entgegenzustellen versprach.

In den Wirren dieser Zeit stand die Kirche wenig beachtet und wenig gefragt da als eine Macht, die ihrer Struktur nach unfähig war, die politische Zukunft zu gestalten, eine Gemeinde, die nur still und treu weiterarbeiten konnte. Wohl sagte sie mutig ihr Wort hinein in den laut tönenden Unglauben, der sowohl aus marxistischem als auch nationalem Raum (Ludendorff-Bewegung u.a.) aufbrach. Aber in dem Branden und Brodeln ringsumher war sie nur eine stille Insel.

Als dann 1933 die „neue Partei“, der Nationalsozialismus, durch Wahl an die Macht kam, trat anstelle der bürgerkriegsähnlichen Zustände in der Öffentlichkeit wieder Ruhe und Ordnung ein. Die Führung versprach ein nationales Reich — also keinen Kommunismus — und sprach sehr deutlich vom „positiven Christentum“ und nicht vom Atheismus, wie die starke Freidenker-Bewegung, die sich weithin mit der Sozialdemokratie identifizierte.

War es da verwunderlich, daß weite Kreise der Kirche sich dieser Bewegung vertrauensvoll zuwandten? Dieses Vertrauen schien gerechtfertigt. Deutlich spürbar war eine Hinwendung besonders der Arbeiterkreise zur Gemeinde. Die Kirchengemeinschaftsbewegung war wie mit einem Schlage beendet. Dafür begann eine Welle der Wiedereintritte. Es wurde wieder selbstverständlich, daß die Kinder getauft und konfirmiert wurden, daß bei jeder Eheschließung die kirchliche Trauung erbeten wurde, ja, daß bei Ehen, die nur standesamtlich geschlossen waren, die kirchliche Trauung nachgeholt wurde, so daß Herr Pastor Uhle einmal an einem Sonnabend 17 Trauungen zu vollziehen hatte. Plötzlich stand die Kirche voll anerkannt und gefragt wieder da, auch in der Jugendarbeit.

Während an der Apostelkirche durch Pastor Uhles Initiative zahlenstarke, weibliche Jugendkreise bestanden, war es um die männliche Jugendarbeit nicht so gut bestellt. Erst 1932 war es gelungen, aus kleinen Anfängen heraus eine bemerkenswerte „Jung-schar- und Jungmännerarbeit“ aufzubauen, die es zahlenmäßig wagen konnte, mit Fahnen und Wimpeln in Umzügen auf der Straße zu erscheinen und — Zeichen der Zeit! — Werbemärsche durchzuführen. 1933 erfolgte auch ein organisatorischer Zusammenschluß der Jugendgruppen der einzelnen Pastoren an der Apostel- und an der Stephanuskirche zur „Gemeindejugend“. Für sie wurden in beiden Kirchen besondere Jugendgottesdienste gehalten. Es entsprach der allgemeinen kirchlichen Entwicklung, daß Hamburg seinen ersten Landesbischof bekam, durch ihn die Gründung gemeindlicher Frauen- und Männerkreise angeregt und auch in unserer Gemeinde in die Tat umgesetzt wurde. Auf dem ganzen Gebiet des Gemeindelebens war im Gegensatz zur Zeit vorher neue Aktivität, neues Leben spürbar. Die Gemeinde war aus dem Leben am Rande herausgenommen und mitten ins pulsierende Leben hineingestellt worden. Das machte sich auch auf sozialem Gebiet bemerkbar. Nicht nur, daß der „Diakoniegroschen“ als neue Mitgliederart die finanziellen Mittel für eine stärkere Hilfeleistung der Gemeindepflege zur Verfügung stellte, auch die Leitung des von der „N.-S. Volkswohlfahrt“ ins Leben gerufenen groß angelegten Winterhilfswerks der Ortsgruppe

West-Eimsbüttel, das zeitweilig mit etwa 40 ehrenamtlichen Helfern arbeitete, war dem Diakon anvertraut worden. —

Schon bald jedoch begann sich der Totalitätsanspruch der neuen politischen Bewegung auch auf kirchlichem Gebiet und auch in unserer Gemeinde bemerkbar zu machen. „Gleichschaltung“ hieß die neue Forderung. Der neue Staat wollte einer geeinten Kirche gegenüberstehen und förderte daher die kirchenpolitische Gruppe „Deutschen Christen“. Es wurde gefordert, daß die Kirchenvorstände zu mindestens 51% aus deren Mitgliedern zu bestehen hätten. Damit bestand die Gefahr, daß die Kirchenvorstände politisiert würden. Dieser Gefahr wurde dadurch begegnet, daß treue Gemeindeglieder gebeten wurden, dieser Bewegung, der sich auch die Pastoren der Gemeinde anschlossen, beizutreten. Die „Werbung“ für die Deutschen Christen glaubte man mit gutem Gewissen unterstützen zu können, da eine positiv kirchliche Einstellung zunächst zu erhoffen schien. Aber von 1934 an ließ sich erkennen, daß die N. S. Staatsführung ihren Totalitätsanspruch auch auf kirchlichem Gebiet durchzuführen gewillt war. Sie forderte nicht nur einen festen Zusammenschluß der bisher souverän nebeneinander bestehenden Landeskirchen in einer von einem Reichsbischof geleiteten Reichskirche, sondern ernannte trotz Protesten der Landeskirchen aus eigener Machtvollkommenheit einen Reichsbischof.

Damit begann der Kirchenkampf, der sich in der Hamburgischen Landeskirche eigentlich nur dadurch bemerkbar machte, daß Bischof Dr. Schöffel zurücktrat und Bischof Tügel die Leitung übernahm. Dieser war zwar alter Parteigenosse, dabei aber überzeugter Christ und Lutheraner, so daß er, obwohl ein kranker Mann, die Hamburgische Landeskirche mit fester und sicherer Hand durch die weltanschaulich sehr bewegten Jahre hindurchführte. Auch in unserer Gemeinde war es möglich, ruhig und stetig — allerdings im Rahmen des vom Staat Erlaubten — weiterzuarbeiten. Aber das Wohlwollen des Staates war verspielt, als die Kirche die Lehreinheit nicht preisgeben wollte. Die „Gleichschaltungen“, die auf politischem Gebiet schon rigoros durchgeführt worden waren, nahmen nun auch im kirchlichen Raum ihren Anfang und zwar vor allem auf dem Gebiet der Arbeit an der Jugend. Hatte nach dem Sieg der N.S.D.A.P. der große Trend zur H.J. hin sich schon stark bemerkbar gemacht, so wurde nun mit der Verordnung, daß jeder deutsche Junge, jedes deutsche Mädchen, der Staatsjugend anzugehören habe, der gemeindlichen Jugendarbeit praktisch der Todesstoß versetzt. Es war ein sehr, sehr schmerzlicher Augenblick, als unsere Jungschar mit flatterndem Wimpel der H. J. zugeführt werden mußte. Von diesem Augenblick an war kirchliche Jugendarbeit praktisch „Arbeit in den Katakomben“, in die Verborgenheit, Spiel, Sport, Unterhaltung zu treiben, war verboten. Gestattet war nur die Verkündung des Wortes Gottes. Aber wie schwer es ist, Jungen und Mädchen im Alter sprühenden Lebens nur um die Bibel zu sammeln, dürfte wohl jedem einleuchten. Es blieb nichts anderes übrig, als Mut zur kleinen Zahl zu haben. Dasselbe galt auch vom Kindergottesdienst. Bis 1934 war der Kindergottesdienst der Apostelkirche einer der zahlenmäßig größten und blühendsten in Hamburg mit 700 Kindern pro Sonntag. Nun begann auch er merklich zu schrumpfen. Besser war es um die Frauen- und Männerarbeit bestellt. Die Frauenhilfe bröckelte trotz der N. S. Frauenschaft kaum ab, und auch die Männergruppe hielt trotz S. S. und S. A. ihren Bestand, sie setzte sich allerdings aus Männern älterer Jahrgänge zusammen. So blieb die Gemeindegemeinschaft trotz allem im Wesentlichen unangetastet. Unechtes fiel ab, die Kirchengemeinschaft mehrten sich wieder. Ein guter, gesunder Kern aber blieb erhalten, und hielt sich treu zu Gottesdienst und Gemeinde, auch als dann 1939 der 2. große Weltkrieg ausbrach. — Eine neue Situation begann, als die Bombenangriffe auf Hamburg sich mehrten und schließlich fast jeden Abend, jede Nacht mit Fliegeralarm und Bombenangriffen zu rechnen war.

Die Abendveranstaltungen wurden immer weniger besucht und schliefen nach und nach ganz ein. Alles gemeindliche Leben konzentrierte sich schließlich nur noch auf die Sonntagsgottesdienste. —

Und dann kam der 25. Juli 1943. In bisher unvorstellbaren Scharen überflogen feindliche Bomber fast ungehindert unsere Vaterstadt und warfen Bomben aller Kaliber in ungeheurer Zahl, zunächst über Altona und Eimsbüttel. Besonders Phosphorbomben zündeten überall, verursachten Großbrände und ließen ganze Häuserzeilen in Schutt und Asche sinken. In den folgenden Nächten wurden andere Stadtteile noch härter getroffen, so daß im Vergleich zu anderen Gemeinden unsere Gemeinde noch glimpflich davorkam. Wohl war etwa ein Drittel der Häuser und Wohnungen zerstört, aber beide Kirchen und 3 Pastorate waren erhalten geblieben. Nur das Pastorat am Heußweg wurde ein Raub der Flammen.

Eine einschneidende Folge der Bombardierung der Stadt war die Evakuierung der Bevölkerung. Zunächst verließen die Ausgebombten zum größten Teil die Stadt, dann auch die Familien mit Kindern und die schulpflichtigen Kinder. Die Bevölkerung auch unserer Gemeinde schrumpfte zusammen. Infolgedessen gingen Amtshandlungen und Gottesdienstbesuch stark zurück, auch die Zahl der Konfirmanden wurde kleiner. Da inzwischen beide Pastoren der Stephanuskirche eingezogen und Herr Lic. von Boltstern als Evakuierten-Pastor nach Bayern gegangen war, konnte die Gemeindearbeit — in der ja auch die Gruppenarbeit unmöglich geworden war — von Herrn Pastor Uhle an der Apostelkirche (und einem Hilfsprediger an der Stephanuskirche) ausreichend versorgt werden, insbesondere da auch der U.K.-gestellte Gemeinédiakon für den Konfirmandenunterricht mit zur Verfügung stand. Manche Fliegerangriffe hatte auch noch unsere Gemeinde zu überstehen, manche Bomben fielen auch in unmittelbarer Nähe der Apostelkirche, so daß durch den Luftdruck fast alle Fensterscheiben zerstört wurden und die Kirche schließlich nicht mehr für den Gottesdienst zu verwenden war. Aber die sonntägliche Verkündigung des Wortes Gottes wurde nicht unterbrochen. Als Ausweichmöglichkeit stand der Gemeindegemeinschaft zur Verfügung. Wohl war dieser beim Großangriff am 25. Juli, wie auch das Pastorat an der Apostelkirche von einer Brandbombe getroffen worden; doch durch das tatkräftige Zupacken des Sohnes der Hauswartin hatten beide Bomben keinen Brand verursacht. So konnte der Saal wieder notdürftig für Gemeindeveranstaltungen hergerichtet werden zum Segen des Gemeindegemeinschafts. In aller Not des Krieges, in aller Not der Bombennächte gab das Wort Gottes dennoch Trost, Kraft und Zuversicht.



Pastor Lic. v. Boltstern †

Und dann näherte sich der Krieg spürbar seinem Ende. Die englischen Truppen näherten sich Tag für Tag mehr dem norddeutschen Raum. Die große, bedeutungsvolle Frage, ob auch Hamburg bedingungslos bis zum aller zerstörenden Ende verteidigt werden sollte, blieb wochenlang unbeantwortet. Auch in den Straßen unserer Gemeinde wurde durch Trupps von Gefangenen das Straßenpflaster aufgerissen und Panzersperren wurden gebaut. Alles bangte dem Ende entgegen.

Als dann aber Hitler im Selbstmord endete, fanden die verantwortlichen Männer der Hansestadt doch den Mut, sich den unverständigen Befehlen einer wahnsinnigen — so mußte es scheinen — Führung zu widersetzen und die Stadt ohne vorherigen Artilleriebeschuß und verheerende Bombenangriffe den Engländern zu übergeben. Die englischen Panzer rückten ein und bezogen Bivak auch rund um die Apostelkirche — ein Bild, das

wohl niemand vergessen wird, der es gesehen hat. Während die Bevölkerung unter einem absoluten Ausgehverbot die Wohnungen nicht verlassen durfte, standen Eltern und Kinder hinter den Gardinen und blickten auf die Gruppen der Panzersoldaten, die sich auf kleinen Spirituskochern ihre einfachen Mahlzeiten bereiteten.

Am nächsten Sonntag läuteten wieder die Glocken vom Turm der Apostelkirche und riefen zum Gottesdienst. Es war keine Siegesfeier. Und doch faltete die Gemeinde in großer Dankbarkeit die Hände, weil nun aller Schrecken und alle Zerstörung ein Ende hatten. Nun konnte man endlich befreit aufatmen, ruhig schlafen und anfangen, ohne Angst zu leben und in die Zeit hineinzuplanen. Menschlich gesehen ging die Bevölkerung noch schweren Zeiten entgegen, aber die Gemeinde wußte, daß sie befreit war von der Blasphemie eines Übermenschentums, das meinte, auch über Gott verfügen zu können. Und damit begann für die Gemeinde eine neue Zeit. Paul Germer





Auferstehung

Grußwort des emeritierten Pastors Uhle

Meine einstige liebe Gemeindegeliebte!

Zu Ihrem 75-jährigen Jubiläumstage ein wohl kurzes aber herzliches Wort der Begrüßung ausrichten zu dürfen, ist mir eine sehr große Freude.

Als ich vor 25 Jahren in schwerer Kriegszeit eine den Verhältnissen entsprechend bescheidene Festschrift zum 50-jährigen Bestehen der Kirche herausgab, ahnte ich nicht, daß es mir noch vergönnt sei, 25 Jahre später die Gemeinde zu begrüßen.

Als geborener Hamburger habe ich meine ganze Kindheit und Jugendzeit in dem damaligen Vorort Eimsbüttel verlebt. Damals gab es hier noch keine Kirche. Ich habe als kleiner Knabe die Entstehung der Christus-Kirche miterleben können, da ich mit meinen

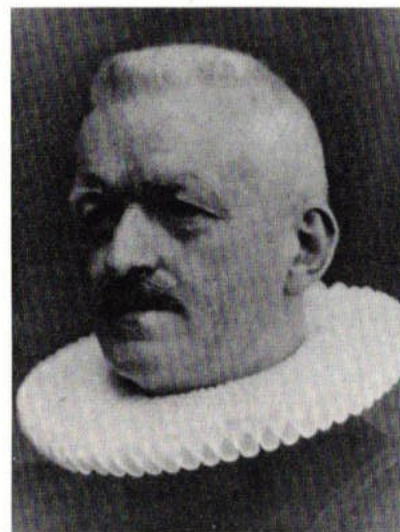
Eltern in der Weidenallee wohnte. Als dann eine kräftige Bautätigkeit in Eimsbüttel begann, kam es schon bald nach der Gründung der Kirchengemeinde Eimsbüttel zu einer Trennung des westlichen Teiles und zur Bildung einer neuen Kirchengemeinde West-Eimsbüttel. Hier entstanden dann bald zwei neue Kirchen, die Apostelkirche im Jahre 1894, und die Stephanuskirche im Jahre 1912. Meine erste Berührung mit der Gemeinde Apostelkirche erfolgte bereits im Februar des Jahres 1899. Damals habe ich als junger Kandidat nach meinem ersten Examen eine meiner ersten Predigten in der Apostelkirche für den erkrankten Pastor Dr. Lorentzen gehalten. In den drei folgenden Winterhalbjahren hielt ich sämtliche Abendgottesdienste in der Apostelkirche, bis ich dann im Dezember des Jahres 1903 als Hilfsprediger und am 1. Oktober 1905 als Pastor der Kirchengemeinde eingeführt wurde. Ich habe also 46 Jahre der Gemeinde dienen dürfen.

Mit großer Dankbarkeit denke ich an die ganze Amtszeit zurück, die mich durch die große Anhänglichkeit und Treue der Gemeinde sehr beglückt hat. Ich habe niemals den Wunsch nach einer Veränderung gespürt, sondern bin meiner Gemeinde treu geblieben, bis ein besonderes Ereignis eintraf. Durch den schweren Verlauf des Krieges wurden viele Geistliche im Reiche sowohl als auch in der Heimat ihres Berufes beraubt. Um den schwer getroffenen Pastoren soviel wie möglich zu helfen, entschied sich der Kirchenrat, alle Pastoren, die das 70. Lebensjahr in Hamburg erreicht hatten, in den Ruhesatnd zu versetzen. Von diesem Beschluß wurden 8 Pastoren — darunter auch ich — betroffen. Damit wurde das Band zwischen meiner alten Gemeinde und mir äußerlich, aber nicht innerlich gelöst. Mein Ausscheiden aus der Gemeinde hat damals zu einer Neugestaltung der Kirchengemeinde geführt. Da sie zu den größten Kirchengemeinden der Stadt gehörte, wurde beschlossen, sie nach den beiden Kirchen zu

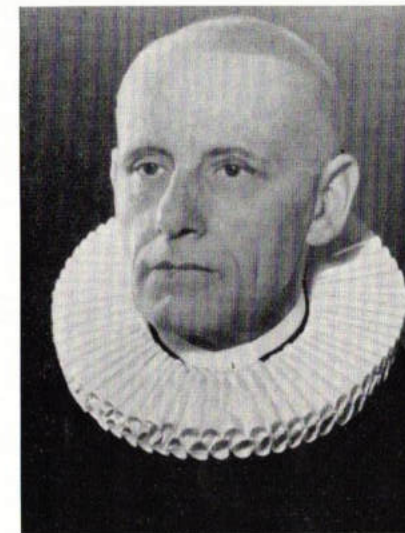
teilen. So kam es damals zur Entstehung der beiden neuen Kirchengemeinden Apostelkirche und Stephanuskirche.

Mein heutiger Gruß gilt meiner ganzen alten Kirchengemeinde, auch der Gemeinde der Stephanus-Kirche. Aber in Sonderheit sende ich meine Glück- und Segenswünsche für die kommende Zeit unserem heutigen Jubilar, der Kirchengemeinde Apostelkirche. Gottes Segen walte über ihr und bereite ihr in Gnaden ein blühendes Gemeindeleben!

Pastor i. R. Otto Uhle



Pastor Uhle i. R.



Pastor Hunzinger i. R.

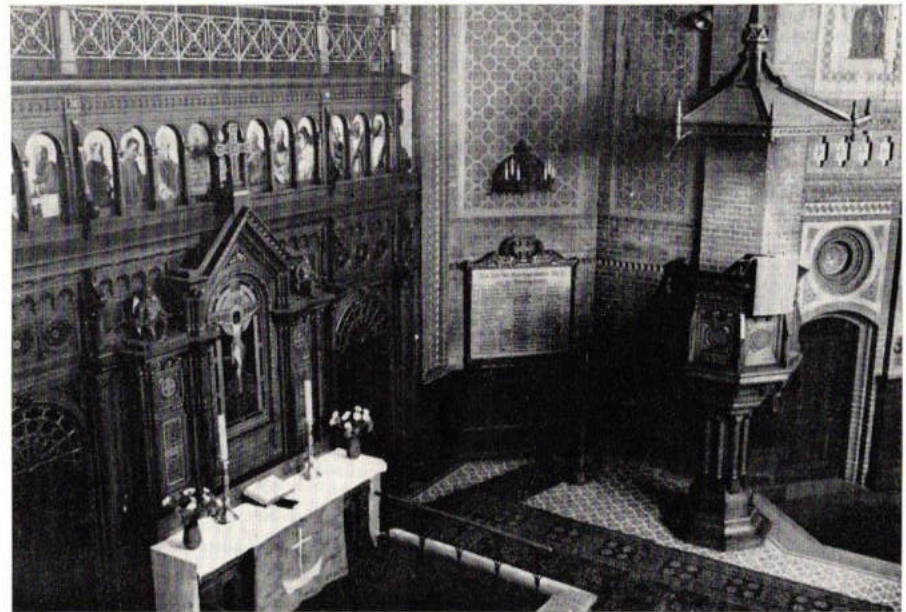
Der Dienst des Pfarramtes an der Apostelkirche 1946 - 1957

Nachdem Pastor Uhle, der 46 Jahre in der Apostelgemeinde in steter Einsatzbereitschaft seinen aufopferungsvollen Dienst getan hatte, zum 31. Juli 1946 in den Ruhestand getreten war, wurde der vom Kirchenvorstand neu gewählte Pastor Wilhelm Hunzinger mit Wirkung vom 1. August 1946 als sein Nachfolger berufen. Erster Pastor wurde der bisherige zweite Pastor Dr. Friedrich-Wilhelm von Boltenstern. Die Situation war eine recht schwierige, nicht nur weil die Gemeinde ihren langjährigen Pastor sehr vermißte, und sich nur langsam umgewöhnen konnte, sondern vor allem, weil die Auswirkungen des verlorenen Krieges schwer auf dem Gemeindeleben lasteten. Etwa 33% des Gemeindebezirkes waren zerstört und daher die noch vorhandenen Wohnungen überbelegt, wollten doch nicht nur die Ausgebombten, sondern auch die zahlreichen Flüchtlinge irgendwie Unterkunft finden. Große Nöte für alle Einwohner brachte die Entwertung des Geldes, der wachsende Mangel an Nahrungsmitteln und in den recht kalten Wintern das Fehlen des notwendigen Heizmaterials, so daß jeder nur das eine Interesse hatte, Mittel und Wege zu finden, um durch die trostlose Zeit lebend hindurchzukommen. Eine grundsätzliche Änderung setzte erst ein, als nach der Währungsreform (Juni 1948) langsam wieder normale Verhältnisse entstanden.

Das **Gebäude der Apostelkirche** war erhalten, die Fensterscheiben aber waren fast alle entzwei, nur die beiden großen, bunten Rosetten in der Nord- und Südwand der Kirche

waren heil geblieben. So konnten die Gottesdienste in der Kirche gehalten werden, mußten aber wegen des kalten Durchzuges im Winter in den ebenfalls ungeheizten Gemeindesaal verlegt werden. Als dort der Gottesdienstbesuch bei 6 Grad Kälte im Saal auf 12 Personen herabsank, wurde der Gottesdienst, so lange die Kälte anhielt, im Amtszimmer des Pfarrhauses gehalten, das einen Ofen hatte, der mit gespendeter Feuerung geheizt wurde. Trotz dieser Schwierigkeiten wurden auch die Abendgottesdienste im Winter durchgehalten. Eine große Freude war es, als zu Weihnachten 1950 endlich wieder die Kirchenheizung in Betrieb genommen werden konnte, so daß alle Gottesdienste, auch im Winter, in der Kirche stattfanden. Nur die Passionsandachten wurden wegen des kleinen Kreises (ca. 60 Teilnehmer) weiterhin im Gemeindesaal gehalten. — Eine interessante Entwicklung nahmen in diesen Jahren die Christvespern am Heiligen Abend. Während bis 1947 an diesem Tage nur eine Vesper gehalten wurde, wurden seit 1948 wegen Überfüllung zwei Christvespern angesetzt. 1952 erhöhte man sie auf drei Feiern und 1957 schließlich mit einer Mitternachtsvesper auf vier Feiern, die alle recht gut besucht waren. — Die liturgische Erneuerungsbewegung wurde auch in den Gottesdiensten der Apostelkirche spürbar. In vorsichtiger Weise wurde die bisher übliche Gottesdienstordnung allmählich in die nach der neuen Agende vorgesehene Form übergeleitet, so daß nicht nur einzelne Teile geändert, sondern auch die Abendmahlsfeiern in größeren Abständen im Gottesdienst gehalten wurden. — Neu eingeführt wurde ein Reformationsgottesdienst am Morgen des 31. Oktober für die Schuljugend. Da eine kirchliche Feier mit so vielen hundert Kindern der Jugend etwas völlig Neues war, war es zunächst nicht leicht, die Unruhe zu meistern. Mit den Jahren aber gewöhnte sich die Jugend an diese Feier, so daß die Gottesdienste gern gehalten wurden. — Dem Kindergottesdienst wurde in allen Jahren die gleiche fürsorgliche Betreuung gewidmet, die Teilnehmerzahl stieg bis 1950 ständig, so daß zuletzt der Durchschnittsbesuch 129 Kinder betrug. Von 1951 an sank trotz liebevoller Bemühung die Teilnehmerzahl, so daß 1957 der Durchschnittsbesuch nur noch 54 Kinder betrug. Dieser unerklärliche Rückgang wurde in vielen Hamburger Gemeinden beobachtet.

Wenn auch die gottesdienstlichen Feiern im Mittelpunkt des Gemeindelebens standen, so wurde darüber hinaus nicht vergessen, die durch die Auswirkungen des Krieges und die Nachkriegszeit stark erschütterte Gemeinde auch durch anderweitige Bemühungen und Veranstaltungen neu zu erfassen und zu sammeln. Hierfür wurde Mittelpunkt der Gemeindesaal an der Apostelkirche, der mit dem Pfarrhaus erhalten geblieben war, während das Pfarrhaus am Heußweg 60 völlig zerstört war, so daß Pastor von Boltenstern in einem Pfarrhaus der Stephanuskirche zur Untermiete wohnte. Erst 1953 konnte er in das neu erbaute Pfarrhaus zurückkehren. — Unverändert hatten sich die **Bibelstunden** gehalten, die von beiden Pastoren abwechselnd wöchentlich durchgeführt wurden und ohne Zweifel ein Sammelpunkt derer waren, die mit Ernst Christen sein wollten. Ungebrochen hatte auch die 1931 von Pastor Uhle gegründete **Frauenhilfe** die Stürme der schweren Jahre überstanden. An den Zusammenkünften nahmen regelmäßig beide Pastoren teil und wechselten sich in Andacht und Vorträgen ab. Die Treue der Mitglieder bis in ihr hohes Alter hinein war bewundernswert. — Daneben aber war es das Bemühen der Pastoren, durch möglichst viele **Gemeindebesuche** an die einzelnen Familien heranzukommen, die Sorgen und Nöte kennen zu lernen, um Vertrauen zu Kirche und Gemeinde zu werben und seelsorgerlichen Zuspruch sowohl in frohen wie besonders in schweren Stunden zu geben. Hierbei wurde aber deutlich, daß es bei der Größe der Gemeinde (ca. 18 500 Evangelische) für die zwei Pastoren, auch unter dem treuen Beistand des Diakons, völlig unmöglich war, wirklich alle Gemeindeglieder zu erfassen. Darum wurde nach weiteren Möglichkeiten gesucht, Gemeindeglieder persönlich kennen zu lernen und Fernstehende unter die Botschaft des Evangeliums zu ziehen. So entstand bereits im Januar 1947 der **Männerkreis**, der sich von Jahr zu Jahr vergrößerte und das Leben innerhalb der Gemeinde außerordentlich bereicherte, was ganz besonders an der Teilnahme der Männer an den Gottesdiensten und den Abendmahlsfeiern



Kanzel

zum Ausdruck kam. — Im Jahre 1949 folgte dann die Gründung des **Mütterkreises**, der so stark anwuchs, daß 1954 die älteren Mitglieder gebeten wurden, sich der Frauenhilfe anzuschließen, damit der Mütterkreis kleiner würde und seine eigentliche Aufgabe an den jüngeren Müttern erfüllen könnte. — Weitere Versuche, die Gemeinde lebendig zu gestalten, waren einmal regelmäßige Einladungen zu **Konfirmandenabenden** und weiter zu **Gemeinschafts- und Ausspracheabenden** für einzelne Straßen, wobei die Einladungen von den Mitgliedern des Männerkreises verteilt wurden. Gerade bei diesen Zusammenkünften wurden immer wieder ganz neue Gemeindeglieder erfaßt. — Als im Laufe der Jahre immer mehr Neubauten entstanden, beschloß der Kirchenvorstand, der alle Bemühungen des Pfarramtes lebhaft unterstützte, ein Begrüßungsblatt an alle Neueinwohner unter dem Titel „**Kirchlicher Wegweiser**“ herauszugeben. — Eine besondere Freude für die Gemeinde war, daß sich in diesen Jahren aus den ersten, tastenden Anfängen neuer **Jugendarbeit** immer deutlicher eine „Junge Gemeinde“ entwickelte, die zu einem frohen und unübersehbaren Bestandteil des Gemeindelebens wurde.

Mitten in dieser Aufbauarbeit traf ein schwerer Schlag die Gemeinde: nach fast 25jähriger Tätigkeit in der Gemeinde starb nach kurzer Krankheit am 26. November 1956 Pastor Dr. von Boltenstern im Alter von 59 Jahren an den Folgen eines Herzinfarktes. Die Gemeinde gedachte mit den Angehörigen zusammen in dem Gottesdienste des 1. Advents ihres verstorbenen Pastors und suchte unter dem erschütternden Eindruck des schnellen Todes Trost und Frieden in dem Predigtwort des Tages: „Durch die herzliche Barmherzigkeit unseres Gottes hat uns besucht der Aufgang aus der Höhe, daß er erscheine denen, die da sitzen in Finsternis und Schatten des Todes und richte unsere Füße auf den Weg des Friedens“ (Lukas 1v78f). Zum Nachfolger des verstorbenen Pastors Dr. von Boltenstern wurde am 26. 3. 57 Pastor Dr. Dietrich Schmidt aus Gr. Borstel vom Kirchenvorstand gewählt und am Ostermontag, dem 22. April 1957, durch Landesbischof Dr. Hertrich in der Apostelkirche eingeführt.

Während der ganzen Zeit dieser Aufbaujahre standen den Pastoren nicht nur die festangestellten Mitarbeiter und der Kirchenvorstand, sondern auch viele freiwillige Helfer treu zur Seite. Gott dem Herrn aber gebührt der Dank, wenn die Apostelgemeinde äußerlich und innerlich wachsen durfte.
Hunzinger

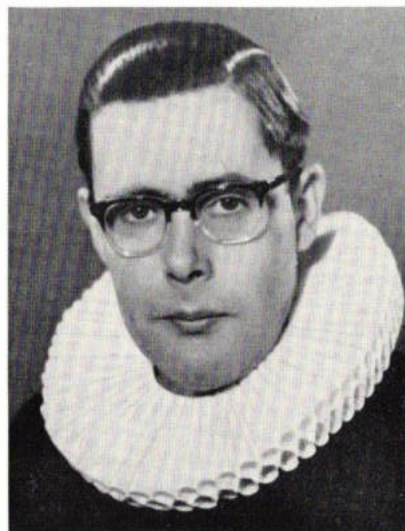
Aufbau 1957 bis 1965

Am 1. April 1957 richtete die Hamburgische Landessynode eine dritte Pfarrstelle an der Apostelkirche ein. Nun endlich war die Möglichkeit gegeben, den Gemeindeaufbau auch äußerlich voranzutreiben. Der Kirchenvorstand teilte die Gemeinde in drei Pfarrbezirke. Es sollte jedoch noch volle vier Jahre dauern, bis der durch Neubauten schnell wachsende 3. Bezirk einen festen Pastor bekam. Zwar wurde während dieser Zeit nacheinander von den Hilfspredigern Gunter-Ortwin Kühnel, der schon seit 1955 der Gemeinde zugeteilt war, Siegfried Knobbe, Wilfried Pioch und Helmut Horwege viel Gutes erreicht. Doch brachte der häufige Pastorenwechsel auch Rückschläge.

Das mußte ertragen werden, da der Kirchenvorstand in jenen Jahren zwei vordringliche Sorgen hatte: einmal für die schon vorhandenen Pastoren- und Mitarbeiterstellen ständig neue Kräfte zu suchen und zum anderen endlich die Räume zu schaffen, nach denen der bisher geleistete innere Aufbau seit langem verlangte. Zwar glückte es, schon fünf Monate nach dem Tode von Pastor Dr. v. Boltens in dem Groß Borsteler Pastor Dr. Dietrich Schmidt einen Nachfolger für ihn zu finden. Am Ostermontag, dem 22. April 1957, führte Landesbischof D. Hertrich ihn in sein Amt an der Apostelkirche ein. Aber schon anderthalb Jahre später, am 26. Oktober 1958, verabschiedete sich Pastor Hunzinger von der Gemeinde. Seine angegriffene Gesundheit zwang den Unermüdlichen, ohne den der Aufbau nach dem Kriege gar nicht zu denken ist, in den Ruhestand zu treten. Schön war es, daß er wenigstens das von ihm angeregte Gedächtnisfenster für die Opfer des 2. Weltkrieges unter der Südepore der Kirche am Palmsonntag 1958 noch hatte einweihen können. Diese Arbeit von Klaus Wallner, zu der

Darstellungen der Passion und Auferstehung Christi gehören und die er später auf der Nordseite mit Geburts- und Epiphaniendarstellungen Jesu ergänzt hat, war durch große und kleine Geldgaben aus der ganzen Gemeinde ermöglicht worden.

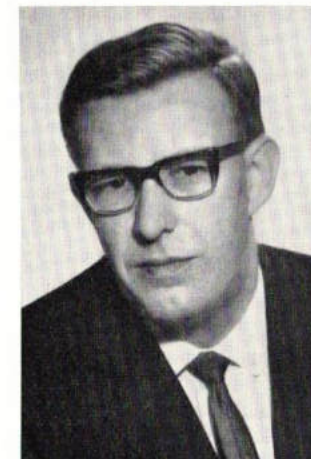
Ein neuer Pastor war so schnell nicht zu finden. Der Kirchenrat teilte der Gemeinde deshalb den Hilfsprediger Horst Klingspor zu, der dann aber ein Jahr später am 27. Dezember 1959 durch Bischof Dr. Witte als Pastor an der Apostelkirche eingeführt wurde. Während dieses Jahres, in dem die Apostelkirche nur einen festen Pastor hatte, schieden auch der langgediente Kantor und Organist Paul Lüdders und die erste Gemeindehelferin der Gemeinde, Frau Ilse Kuhrmann, aus ihrem Dienst. Der Kirchenvorstand wählte daraufhin Gotthard Schwarz aus Magdeburg zum neuen Kantor und Organisten und Ingrid Laackmann aus Bahrenfeld zur Gemeindehelferin. Wegen schwerer



Pastor Dr. Schmidt (1957—65)



Pastor Walter Reinisch



Pastor Horst Klingspor

Krankheit mußte in dieser Zeit auch der Küster und Kirchendiener Ernst Weiß in den Ruhestand treten. Sein Nachfolger Artur Möhle konnte jedoch erst am Pfingstsonntag 1960 eingeführt werden. Fast genau zwei Jahre später mußte die Gemeinde dann ihren letzten verdienten Mitarbeiter aus der Vorkriegszeit, den Kirchenrendanten und Diakon Paul Germer, verabschieden, weil ihm ebenfalls die Gesundheit den Dienst nicht länger erlaubte. Im Herbst 1962 wurde an seiner statt Diakon Rolf Hohmann aus Salzhemmendorf Kirchenbuchführer der Gemeinde.

Daß es trotz dieser einschneidenden Veränderungen gelungen ist, nicht stehenzubleiben, sondern weiterzubauen, ist nächst der Güte Gottes zweifellos das Verdienst derer, die aus allen Kreisen der Gemeinde als die Getreuen bereitstanden. Da es unmöglich ist, hier alle Namen zu nennen, seien stellvertretend für sie alle nur die drei verwaltenden Kirchenvorsteher und Vorsitz der Beede diese Zeit erwähnt: Fritz Scharff, Emil Heide und Hans Nagel, die mit aufopfernder Treue für das Wohl der Gemeinde gesorgt haben. Schon 1952 war auf dem alten Grundstück am Heußweg 60 das Pastorat für den Bezirk 2 wieder aufgebaut worden, das nun aber auch die Wohnung des Kirchenbuchführers mit enthält. Am Reformationstag 1956, kurz vor seinem Tode, konnte Pastor Dr. v. Boltens daneben den von Architekt Curt Erlen entworfenen Konfirmandensaal einweihen, dessen Untergeschoß den ersten Jugendraum der Gemeinde aufnahm. Nachdem manche anderen Bemühungen fehlgeschlagen waren, gelang es 1958 endlich, ein Grundstück für ein Gemeindehaus zu finden. Die Baulücke Schwenckestraße 5 wurde erworben. Grundsteinlegung für den langersehnten Bau, den ebenfalls C. Erlen leitete, war am 8. Dezember 1959, eingeweiht wurde er am 5. November 1960. Mit einem Schläge war nun die jahrelange Raumnöte beseitigt. Außer dem neuen Konfirmandensaal für Bezirk 1 bekam die Gemeinde drei schöne Jugendräume mit einer Teeküche, ein Sitzungszimmer, ein Kirchen- und ein Diakonenbüro mit gemeinsamem Nebenraum. Darüberhinaus waren nun die noch fehlende Wohnung für einen Pastor, den Diakon und die Gemeindehelferin sowie eine schöne Schwesternstation vorhanden.

Nachdem so endlich die äußeren Voraussetzungen dafür geschaffen waren, wählte der Kirchenvorstand bereits eine Woche später für den 3. Pfarrbezirk einen Pastor, und zwar Pastor Walter Reinisch aus Prag (zuletzt in Bayern), den Bischof D. Witte am Ostermontag, dem 3. April 1961 in das Amt an der Apostelkirche einführte. In dem ihm zugewiesenen alten Pastorat an der Kirche konnte 1963 durch einen Umbau des

Parterres ebenfalls ein Konfirmandensaal eingerichtet werden. Zur gleichen Zeit wurde der große Gemeindesaal nach den Plänen von C. Erler völlig neu gestaltet.

Als die Gemeinde diesen Saal am 15. Januar 1964 mit großer Freude wieder in Benutzung nahm, war ihr Leben schon erheblich vielgestaltiger geworden. Von der immer größeren Entfaltung der Jungen Gemeinde soll hier nicht berichtet werden. Erwähnt sei nur, daß sie zur Bewilligung einer zweiten Diakonenstelle führte, auf die am 1. April 1964 Diakon Günter Grosse vom Rauhen Haus berufen wurde. Auch in der Erwachsenengemeinde hatten sich neue Formen von Zusammenkünften ergeben. Pastor Dr. Schmidt hatte bereits 1957 mit der Sammlung junger Ehepaare begonnen, und Fräulein Laackmann hatte 1962 einen Jungmütterkreis ins Leben gerufen. Zur gleichen Zeit war damit angefangen worden, die Alten und nicht mehr Berufstätigen der Gemeinde einmal im Monat zu einem Gemeinde-Alten-Nachmittag einzuladen. Unter der umsichtigen Betreuung von Diakon Schönrock ist dadurch die Gemeinschaft der Alten in der Gemeinde sehr gefestigt worden. Nachdem bereits Pastor Pioch erstmalig Offene Abende über biblische und dogmatische Themen gehalten hatte, die nach seinem Fortgang anstelle der sonst üblichen Gemeindeabende vom Pfarramt fortgesetzt wurden, hat Pastor Reinisch diesen Abenden in neuem Stil als offenen Familienabenden (Männer- und Mütterkreis gingen darin auf) eine große Ausweitung gegeben. In jüngster Zeit begann schließlich ein besonderer Ausschuß des Kirchenvorstandes damit, Seminare über bestimmte Themen und für begrenzte Zeit einzurichten.

Es ist kein Wunder, daß bei dieser inneren Weiterentwicklung der Gemeinde die Wünsche nach erneuter räumlicher Ausdehnung wieder erwacht sind. Doch darf es wohl als ein gutes Zeichen angesehen werden, daß die Gemeinde seit Jahrzehnten keine Sorge gehabt hat, wie sie ihre vorhandenen Räume mit Leben füllen sollte. Mögen daher auch die kommenden 25 Jahre stets im Zeichen des Aufbaus stehen!

Pastor Dr. Dietrich Schmidt

Was tue ich, wenn . . .

ein Kind geboren worden ist?

Haben Sie Gott von Herzen gedankt? Gehen Sie nach einiger Zeit mit der Geburtsurkunde zu Ihrem Pfarrer und überlegen Sie mit ihm, an welchem Sonntagvormittag die Taufe sein soll. Bitte nehmen Sie das Stammbuch mit und bedenken Sie, wen Sie als Paten an der Erziehung Ihres Kindes beteiligen möchten.

ein Kind in das Konfirmandenalter kommt?

Mit 14 Jahren werden die Kinder konfirmiert. Der Unterricht dauert 2 Jahre. Also schicken Sie Ihr Kind mit Beginn des 7. Schuljahres zum Unterricht. Der Termin wird in der Schule, in den Gottesdiensten und in den Zeitungen bekanntgegeben. Haben Sie wohl daran gedacht, Ihr Kind schon in den Jahren zuvor regelmäßig in den Kindergottesdienst zu schicken? (Sonntags 10 Uhr in der Apostelkirche.)

ich Pate werden soll?

Jeder Pate benötigt einen sog. Patenschein. Den bekommen Sie bei Ihrem Wohnsitz-Pfarrer. Sie sollten in jedem Fall bedenken, daß ein Pate die Aufgabe übernimmt, zu seinem Teil dazu beizutragen, daß das Patenkind zum christlichen Glauben finde.

ich Sorge um meine Kinder habe?

Sprechen Sie mit Ihrem Pfarrer darüber. Fragen Sie unsere Gemeindehelferin. Schicken Sie Ihr Kind in eine unserer Jugendgruppen. Lassen Sie es sich Bücher aus einer unserer drei Gemeindebüchereien holen. Wenden Sie sich an unsere Diakone.



Fragen Sie uns! Vater Staat schenkt Ihnen Geld.

Vater Staat belohnt jeden Sparer, der einen Vertrag abschließt, mit einer Sparprämie. Mit den Zinsen kann das einen Kapitalzuwachs bis zu 63% ergeben. Wußten Sie das?

HAMBURGER SPARCASSE VON 1827

»1827« ein guter Freund in Ihrer Nähe

eine Heirat bevorsteht?

Die jungen Leute sollten bald einmal den Pfarrer aufsuchen, der sie trauen soll. Bringen Sie Ihre Konfirmations-Urkunde mit. Sie wissen doch, daß eine kirchliche Trauung im Gottesdienst bekannt gegeben wird und die Gemeinde für die Eheleute wie auch für die Kinder, die getauft werden, betet?

ein Glied meiner Familie krank ist?

Das muß Ihr Pfarrer schnell erfahren. Lassen Sie es ihn wissen und wenn Sie ihm eine Postkarte schreiben! Gerne kommt er auch zum Hausabendmahl zu Ihnen.

ein Sterbefall eingetreten ist?

Benachrichtigen Sie bald Ihren Pfarrer. Er wird Ihnen beistehen. Die Uhrzeit der Beerdigung können Sie erst festsetzen, wenn Sie mit Ihrem Pfarrer gesprochen haben. Sonst ist er vielleicht verhindert. Die äußeren Dinge regelt für Sie ein Beerdigungs-Institut. Im Hauptgottesdienst (Sonntags 10 Uhr) gedenkt unsere Gemeinde ihrer Heimgegangenen und schließt diese und auch Sie als Angehörige in das Fürbittengebet ein.

die Kirche wieder einmal sammelt?

Zuerst: Nicht ärgern und nicht wundern! Wenn gesammelt wird, so nur deshalb, weil es für die Arbeit unserer Kirche dringend nötig ist und nicht anders geht. **Sodann:** Bedenken Sie den Zweck der Sammlung! Leuchtet er Ihnen ein, greifen Sie zu (in Ihr Portemonnaie). **Endlich:** Bittet Sie jemand persönlich, seien Sie nett zu ihm! Dieser Mensch tut einen schweren Dienst und diesen nicht für sich. (Aber sehen Sie bitte doch nach dem Sammelausweis! Kommen Werber und Sammler ohne schriftliche Vollmacht unserer Gemeinde, rufen Sie bitte sofort das Kirchenbüro an: Nr. 40 89 38.)

...immer
auf der
Seite des
Verbraucher's
PRODUKTION

20-30% Prämie – ein Geschenk für jeden, der prämienbegünstigt spart



Jeder, der bereit ist, Ersparnisse zu bilden und diese auf fünf Jahre festzulegen, wird hierfür vom Staat mit einer Prämie belohnt. Wollen Sie auf dieses Geschenk verzichten? Lassen Sie sich von uns beraten. Es geht um einen erstaunlichen Gewinn, um die Vermehrung Ihrer Ersparnisse um etwa 50%.

DRESDNER BANK

Zweigstelle Eimsbüffel: Osterstraße 9 / Ecke Eppendorfer Weg
Zweigstelle Müggenkamp: Osterstraße 178 / Ecke Methfesselstr.